

# FINANCE & ETHICS

Helmut Berg

Vom Gelde,  
das dem Leben dient

2



PETER LANG  
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Investieren wir unser Geld sozial verantwortungsvoll? Oder gewinnt am Ende doch die Gier nach mehr Rendite? Sind Schockwellen auf den Finanzmärkten imstande, einen realistischeren und verantwortungsvolleren Umgang mit Geld zu bewirken? Dieses Buch taucht tief in die Welt des Geldes ein und arbeitet dessen gesellschaftliche und theologische Beziehungsverhältnisse und Wechselwirkungen aus historischen, philosophischen, theologischen und soziologischen Gesichtspunkten hervor. Weltweit untersuchen Experten ethisch-ökologische Implikationen des Geldumgangs im Spiegel der Finanzwirtschaftskrise und denken interdisziplinär über die Lebensdienlichkeit unserer geldgeprägten Gesellschaftsstrukturen und sozialen Interaktionen nach. Investment Mensch: Faires Geld für faire Chancen. Der Schwerpunkt Mikrofinanz zeigt auf, dass das gleichsam vergötzte wie verteufelte Geld dem Leben dienen kann und wirft die Frage nach einem „ethic turn“ für den Geld- und Kapitalmarkt hinsichtlich sozialen Investments auf. Anschubfinanzierungen für Micro-Entrepreneurs erweisen sich dabei als entwicklungspolitisch höchst relevante Armutsbekämpfungsinstrumente. Kann das „Gewinn-Ego“ einer nachhaltig geldgläubigen Gesellschaft überwunden werden? Fußt deren „Heilshoffnung“ darauf, aus Geld immer mehr Geld zu generieren? Sowohl auf der theologisch-gesellschaftlichen Reflexionsebene als auch in wirtschaftsethischen Fragen sozial verantwortlicher Geldanlage fühlt das Buch zweifellos den Puls der Zeit.

Helmut Berg, geboren 1957 in Wien, ist Autor, Journalist, Public Affairs- und Medienberater. Er studierte Theologie in Linz, Abschluss Diplomstudium 2007, Doktoratsstudium 2011. Seit 1980 betreut er Medienprojekte im In- und Ausland, Social Advertising, Kultur-, und Sozialprojekte. Seit 2007 liegt sein Fokus auf SRI und Microfinance.

Vom Gelde, das dem Leben dient

# FINANCE & ETHICS

Herausgegeben von Johannes Krall

Band 2



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Helmut Berg

# Vom Gelde, das dem Leben dient

Mikrofinanz und andere Aspekte  
sozial verantwortbaren Umgangs  
mit Geld im Licht der ökonomischen  
Bedingtheit des Menschen



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg



Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 1869-554X

ISBN 978-3-631-63088-4 ISBN 978-3-653-01256-9 (eBook)

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2011

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers, Dr. Johannes Krall, MBA .....	21
Geleitworte .....	23
Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz .....	23
Dkfm. Peter Püspök, Vorstandsvorsitzender Oikocredit Austria .....	25
Richard Lernbass / Finance & Ethics Research, Geschäftsführer von software-systems.at .....	26
Vorwort des Autors .....	31
Danksagungen .....	35
Präambel .....	37
Zum Aufbau der Arbeit .....	41
Teil 1 .....	45
1  Zum Begriff Geld. Versuche inhaltlicher wie definatorischer Annäherungen. ....	47
1.1  Geld als Ermöglichungsgrund für Kapital .....	50
1.2  Kann Geld „arbeiten“? Kann es sich wirklich vermehren? .....	52
1.3  Der unerschütterliche Glaube an die selbstreferenzielle Deckung des Geldes .....	53
1.4  Das Geld-Credo: Vorspiegelung falscher Tatsachen? .....	55
1.5  Über Geld und „Vermögen“ .....	56
1.6  Geld stinkt nicht, oder doch? .....	58
1.7  Geld zwischen Tabu und Irrationalität. ....	59
1.8  Literarische Beispiele der Geldkritik .....	61
1.9  Kann Geld Zukunft kaufen, oder anders gefragt, welche Heilkräfte birgt der Konsum? .....	62
1.10  Zur Ambivalenz eines geldvermittelten Gefühls der Sicherheit .....	64
1.11  Mit nichts mehr in der Hand: Virtuelles Geld. ....	65

2	Gedanken zum Ursprung des Geldes .....	67
2.1	Über die Annahme einer religiösen Herkunft des Geldes .....	68
2.2	Am Anfang war der Handel: Die Geldwirtschaft als eine Konsequenz der Tauschverhältnisse .....	71
2.2.1	Kein Tausch ohne Mehrwert .....	72
2.3	Schulden. Ursprung des Geldes? .....	74
2.3.1	Kredit kommt von credo .....	75
2.4	Schuld, Schulden und Erlösung im bibeltheologischen Kontext ....	77
2.4.1	Der theologische Begriff der „Erlösung“ in seiner ökonomischen Relevanz .....	78
2.4.2	„Der Schuldner ist des Gläubigers Knecht.“ Die Schuldknechtschaft und das unbarmherzige Schuldrecht .....	78
2.4.3	Das Erlassjahrgesetz Dtn 15,1f: Nicht Erlass von Schulden, sondern Erlass leiblicher Haftung für Schulden ist gemeint .....	81
2.4.3.1	Das Erlassjahrgesetz im Spiegel heutiger Wirtschaftszusammenhänge .....	83
2.4.3.2	Das Erlassjahr in der römischen Epoche .....	85
2.4.3.3	Sozialethische Folgerungen des Erlassjahrgesetzes .....	85
2.4.4	Schuld und Schulden im neutestamentlichen Kontext .....	87
2.4.4.1	Zum Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger	91
2.4.4.2	„Und erlass uns unsere Schulden ...“ (Mt 6,12) – Der Geldschuldaspekt im Vaterunser .....	95
2.4.4.3	„... und stell all unsere Schuldkonten auf null!“	99
2.4.5	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	101
3	Zinsen, aus dem Geld „geborenes“ Inter-esse .....	103
3.1	Zinsen im historischen Spiegel theologischer Argumente .....	104
3.1.1	Zinsnehmen und Geldverleih, neuralgische Punkte im Glaubensverständnis der mittelalterlichen Kirche .....	108
3.1.2	Die Vorläufer der Mikrokredite im 14. und 15. Jahrhundert .....	111
3.1.3	Die Normativität des Faktischen setzt sich durch: Geld kostet Geld .....	112
3.1.4	Die dem Geldverleihgeschäft innewohnende Dichotomie	113
3.2	Zinskritik in Überschneidungsmengen theologischer, philosophischer und literarischer Kontexte .....	115

3.2.1	Die reformatorische Zinskritik und die Aufgeschlossenheit Calvins .....	119
3.3	Zinsen als „Eigentumsprämien“ .....	121
3.4	Das Grundproblem: Der Geldgewinn aus Geld, ein Funktionsfehler? .....	122
3.5	Die Frage nach einem sittlich angemessenen Zinsfuß im Spiegel der Finanzwirtschaftskrise .....	123
4	Geldkritik als Thema gesellschaftlicher Transformationsprozesse .....	126
4.1	Der soziale Aspekt des Geldes im Spiegel der Französischen Revolution. ....	126
4.1.1	Die Rede Robespierres im Nationalkonvent über das Eigentum .....	127
4.1.2	Jaques Roux: Das „Manifest der Enragés“ .....	128
4.2	Die philosophische Geldkritik anhand inhaltlicher Zusammenhänge von Moses Hess und Karl Marx .....	129
4.2.1	Die Befreiung des Menschen aus seiner ökonomischen Bedingtheit aus der Sichtweise von Moses Hess „Über das Geldwesen“ (1844) .....	130
4.2.2	„Geld ist, was da geltet...“ .....	132
4.2.3	Die Verkehrung des Humanismus in sein Gegenteil im Aufsatz „Über das Geldwesen“ .....	132
4.2.3.1	Resümee und kritische Würdigung .....	134
4.2.4	Hess und Marx, eine ambivalente Beziehungsgeschichte	135
4.2.5	Gleichheit statt Freiheit. Der Mensch und seine Inklination zum Geld, „aufgehoben“ in Moses Hess’ philosophischem Kommunismus .....	136
4.2.5.1	Sklave Gottes und des Geldes? Der fremdbestimmte Mensch .....	138
4.2.6	Kritische Würdigung .....	139
4.2.7	Kommunistisches Bekenntnis in Fragen und Antworten (1846). Von dem Gelde und der Knechtschaft .....	139
4.2.7.1	Der Spagat über dem Einzel- und Gattungswesen, kritisch nachgefragt .....	140
4.2.8	Die Abschaffung des Geldes im utopischen Sozialismus	142
4.2.9	Das teuflische Geld, das schlechte Wesen der Welt .....	143
4.2.10	Was Gott für die Theorie, ist das Geld für die Praxis .....	144
4.2.11	Entfremdung und Eigentum: Produkt der Arbeit und des Geistes .....	145

4.2.12	„Gott und Geld regieren die Welt.“ Die Frage ist nur: Wie? .....	147
4.2.13	Die extreme Kritik am Geld und Judentum als Brücke zu Marx .....	148
4.2.14	Karl Marx „Zur Judenfrage“. Der fragwürdige Versuch einer rassistisch begründeten Emanzipation vom vergötzten Geld .....	150
4.2.14.1	Der analytische Kern: Der Mensch, beherrscht vom „fremden Wesen“ Geld .....	151
4.2.14.2	Geld ist der „Weltgott“ .....	152
4.2.14.3	Zu den religiösen Zügen der Marxschen Systemanalyse .....	154
4.2.15	Das Geld als Gott und Herr der Waren bei Marx .....	155
5	Gott und Geld. Das Geld im Spiegel seiner soziokulturellen und religiösen Relevanz .....	158
5.1	Vom Monotheismus zum Moneytheismus .....	159
5.2	Die religiöse Aufladbarkeit des Geldes .....	160
5.3	Geldwerdung Gottes oder Gottwerdung des Geldes? .....	161
5.4	Geld als numinose Schicksalsmacht? .....	165
5.5	Kritische Würdigung des „religiösen“ Aspekts des Geldmythos ...	166
5.6	Geld: Woran du dein Herz hängst, da ist dein Gott .....	167
5.7	Möglichkeiten einer theologischen Verhältnisbestimmung von Gott und Geld .....	169
5.7.1	Über die Wechselwirkungsprozesse von Gott und Geld an Beispielen von Georg Simmel. ....	172
5.7.2	Das Konzept der Wechselwirkung als kritisch-relative Verhältnisbestimmung von Gott und Geld .....	173
5.7.2.1	Exkurs: Freud und Simmel an der Wegkreuzung der psychischen und sozialen Ökonomie .....	175
5.7.3	Die Konsequenzen des Simmelschen Wechselwirkungskonzepts für die Verhältnisbestimmung von Gott und Geld .....	176
5.7.4	Ein kritisch-relatives Beziehungsmodell als Desiderat und Konsequenz der Simmel-Rezeption .....	177
5.7.5	Das Simmelsche Wechselwirkungskonzept postuliert: Geld <i>ist</i> Relation und <i>hat</i> Relation .....	179
5.7.5.1	Die Ablösung des Gottesparadigmas durch das Geldparadigma .....	180

5.8	Kapitalismus als Religion des Geldes?	
	Ein Blick zu Walter Benjamin .....	181
5.8.1	Der Zusammenfall des ökonomischen und theologischen Schuldbegriffs bei Benjamin .....	184
5.8.2	Über die ubiquitäre Wirkkraft des Geldes im Spiegel seiner funktionalen Äquivalenz zur Religion .....	187
5.8.3	Geld statt Gott: Die alles bestimmende Wirklichkeit? .....	189
5.9	Zur Kritik des Gott-Geld Vergleichs .....	191
5.9.1	Die Unverwechselbarkeit des biblischen Gottes als kategorische Absage einer Gott-Geld Identifikation .....	192
5.9.2	Wider einen Geldpantheismus; zur Schärfung der Differenz Gott und Geld .....	193
5.9.3	Die Parteilichkeit Gottes, ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zur Parteilosigkeit des Geldes .....	194
5.9.4	Resümee und kritische Würdigung .....	195
6	Geldfragen und ökonomische Aspekte anhand ausgesuchter biblischer Beispiele .....	197
6.1	Geld in der Gemeinschaftskasse: Zum Postulat eines angeblich biblisch belegbaren Urkommunismus .....	198
6.2	Zur Ambivalenz der Geldaussagen in den Evangelien .....	200
6.2.1	Der locus classicus des Geldes ist zugleich seine Personifizierung: Gott oder Mammon? (Mt 6,19–24 / Lk 16,9–13 ) .....	202
6.2.2	Mammon; einige Erträge zu einem vielsagenden Begriff	204
6.2.2.1	Die Entlarvung der scheinbaren Göttlichkeit des Geldes im Gott-Mammon Kontrast .....	208
6.2.2.2	Gott und Mammon: Glaube und Sozialverhalten in biblischen Kontexten .....	210
6.2.2.3	Über die Möglichkeit einer Auflösung der Gott – Mammon Dichotomie .....	214
6.2.3	Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk 19,11–27 / Mt 25,14–30) .....	216
6.3	Die folgenreiche Beurteilung von Reichtum und Geld in der Alten Kirche. Clemens von Alexandrien: „Quis dives salvetur“. Eine Homilie vom Reichen Jüngling (Mk 10,17–31) .....	217
6.3.1	Besitz ist besitzenswert, Vermögen vermag Gutes zu bewirken .....	219
6.3.2	Der Nachhall von Clemens' Traktat bei den Kirchenvätern .....	221

6.3.3	Die radikale Verwerfung des Reichtums und des Geldes im judenchristlich-apokalyptischen Milieu und bei Tertullian .....	222
6.4	Beispiele ethischer Implikationen von Reichtum und Geldumgang in außerkanonischen Quellen .....	223
6.4.1	Die manichäische Verwerfung des Reichtums als parachristliche Erscheinung? .....	226
6.5	Zur Behandlung des Geld-Themas in kirchlichen Schriften und Dokumenten der katholischen Soziallehre .....	227
6.5.1	Die Suche nach Anknüpfungspunkten zum Thema <i>Geld</i> in den Texten des Zweiten Vatikanums .....	227
6.5.2	Beispiele zur Geldthematik in den „Texten zur katholischen Soziallehre“ .....	229
6.5.3	Vom Geld und damit verwandten Themen im Kompendium der Soziallehre der Kirche (KSL) .....	232
6.5.4	Die Enzyklika <i>Caritas in veritate</i> im Licht der Finanzwirtschaftskrise. ....	235
6.5.4.1	Exkurs Global Governance .....	238
6.5.4.2	<i>Caritas in veritate</i> als Versuch eines Gegenentwurfs zur Ideologie des Marktfundamentalismus? .....	238
6.5.4.3	<i>Caritas in veritate</i> als Rückkehr zum Naturrechtsdenken? .....	240
6.5.4.4	Den konkreten Aussagen der Enzyklika zur Finanzmarktkrise auf der Spur .....	241
6.5.4.5	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	242
7	Geld, Freiheit, Abhängigkeit .....	244
7.1	Der Begriff <i>Entfremdung</i> in seiner Geldbezogenheit .....	245
7.2	Geld <i>haben</i> wollen. Ein Blick zu Erich Fromms Dreischritt: Egoismus, Habsucht und Selbstsucht .....	247
7.3	„Was das Geld kaufen kann, das bin ich.“ Die Identifikation mit der Machtkomponente des Geldes. ....	251
7.4	Der Mensch, ab ovo der Geldgier verfallen? Eine biblische Paraphrase an der Krippe des Messias .....	254
7.5	Die Macht des Geldes im Spiegel von Märchenerzählungen. Ein Streiflicht auf ein Zwei-Welten-Erlebnis .....	255
8	Leben und leben lassen. Zum biophilen Gehalt des Geldes .....	258
8.1	Geldverlust. Verlust des Lebens? .....	259

8.1.1	Existenziell erfahrener Geldmangel am Beispiel von Léon Bloy .....	260
8.2	Geld und Leben. Zum Desiderat einer „ökonomischen Theologie“	261
8.2.1	Geld oder Leben? Geld zum Leben ist gefragt! .....	263
8.2.2	Geld IST Leben! .....	264
8.2.3	Die Lebensdienlichkeit des Geldes als relationaler, monetärer und transmonetärer Vorgang .....	265
8.3	Ein „Vermögen“ des Geldes: Lebens-Mittel, im Sinne einer global gedachten Beteiligungsgerechtigkeit .....	266
8.4	Sich stark fühlen. Geld, „Heilmittel“ gegen soziale Exklusion? ....	268
9	Geld und Verantwortung für das Gemeinwohl.	
	Gehört mein Geld wirklich (nur) mir? .....	270
9.1	Geldschöpfung statt Wertschöpfung. Beeinträchtigt die Finanzwirtschaft das Gemeinwohl? .....	273
9.2	Ausblicke und Exit-Strategien .....	276
9.2.1	Der Irrtum der Ideologie des freien Marktes. Die Finanzkrise und ihre Ursprünge im Marktfundamentalismus angloamerikanischer Prägung ...	277
9.2.1.1	Neuordnung der Ratingagenturen .....	278
9.2.1.2	Neue Rahmenbedingungen für die Finanzmärkte .....	279
9.2.2	Emanzipation aus der ökonomischen Bedingtheit durch Überwindung des Kapitalismus? .....	281
9.2.2.1	Das Heranbrechen des Zeitalters der Unentgeltlichkeit? .....	281
9.2.3	Von der Heilsökonomie des Geldes zu einer <i>Anders- Ökonomie</i> .....	284
9.2.3.1	Gabe ohne Gegengabe: Die Geldfunktion in einer Anders-Ökonomie der Gnade .....	286
Teil 2	.....	293
10	Kein ökonomisches Handeln ohne Ethik, keine christliche Moral ohne ökonomischen Sachverstand .....	295
10.1	Der Glaube an die lebensdienlichen Entfaltungsmöglichkeiten des Geldes in einem affirmativ-kritisch-relationalen und ressourcenorientierten Grundduktus .....	296
11	Fair Finance oder Ethische Geldanlage: Geld für eine bessere Welt? ....	298

11.1	Ethische Geldanlage als Christenpflicht? Marx versus Marx .....	301
11.1.1	Religiöse Motivation als Auslöser und Movens ethischer Geldanlage .....	305
11.2	Der Sparer als Unternehmer, eine Frage der Eigentümerethik .....	307
11.3	Das enorme Veränderungspotenzial von Privatkapital für das Gemeinwohl .....	309
12	Kriterien, Methoden und sozioökonomische Herausforderungen ethischer Geldanlage .....	310
12.1	Zum definitorischen Eingrenzungsversuch eines ethisch verantwortbaren Anlageuniversums .....	311
12.2	Kriteriologie: Der Frankfurt-Hohenheimer Leitfaden .....	313
12.3	Methodologie .....	315
12.4	Stichwort „engagement process“, der „aktive“ Wertpapierbesitz ...	316
12.4.1	Ein Beispiel für praktisch angewandtes <i>Engagement</i> : US-Ordensschwwestern legen sich mit Großbanken an .....	318
12.4.2	Zur Bejahung von Aktienbesitz aus ethischer Sicht, im Blickpunkt des Engagement-Ansatzes .....	319
12.5	„Wenn schon Kapitalismus, dann bitte richtig!“ Zur wirtschaftsbürgerlichen Verantwortung mit dem Geld. ....	321
12.6	Ethisch-nachhaltiges Investment als Triumph der „unsichtbaren Hand“? .....	322
12.6.1	Die „unsichtbare Hand“ und ihr politischer Gestaltungsrahmen: Ethisches Investment als politischer Prozess .....	326
12.7	Zum asymmetrischen Verhältnis von Geldwirtschaft und Realwirtschaft .....	327
12.8	Lässt sich Kapital sozial zähmen? .....	328
13	„Mit gutem Beispiel voran.“ Kirchliche Bekenntnisse zur ethischen Geldanlage und deren praktische Umsetzung .....	330
13.1	„Mit Geldanlagen Verantwortung wahrnehmen.“ Eine Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz .....	331
13.1.1	Orientierungshilfe zum ethikbezogenen Investment der Deutschen Bischofskonferenz .....	335
13.2	Der Ziel- und Kriterienkatalog der Österreichischen Bischofskonferenz .....	343
13.2.1	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	345

13.3	„Wirtschaften für das Leben“. – Eine Initiative der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland und Stellungnahmen dazu .....	347
13.4	Mangel an Know-how im kirchlichen Bereich? .....	350
13.5	Die Neuorganisation einer ethisch orientierten Veranlagungspolitik am Beispiel der Diözese Gurk .....	351
13.6	Kommerz trifft gutes Herz. Beispiele ethischer Geldanlageprodukte aus dem Ordensbereich. ....	353
13.6.1	Der Don Bosco Fonds „Fructus omnibus“ .....	355
13.6.1.1	Der Ethikbeirat und der Engagement-Ansatz des Fonds .....	356
13.7	Social Business: Wirtschaftlicher Erfolg ist nicht nur am Geldgewinn messbar .....	357
14	Ethisches Investment am Beispiel Mikrofinanzen: Faires Geld für ein bewährtes Modell der Beteiligungsgerechtigkeit .....	359
14.1	Die Pioniere und Vorbilder der heutigen Mikrofinanz: Das genossenschaftlich strukturierte Bankenmodell der Volks- und Raiffeisenkassen .....	359
14.1.1	Pfarrer Webers „Biedermeier-Mikrofinanz“ – Idee .....	361
14.2	Geld und Armut .....	362
14.3	Entwicklungspolitik und Teilhabe. Versuch einer ersten Annäherung an das mögliche Potenzial der Mikrofinanz .....	364
14.3.1	Der Begriff „Befähigungsgerechtigkeit“ im Licht der „vorrangigen Option für die Armen“ .....	366
14.3.1.1	Globale Entwicklung unter Berücksichtigung der „Option für die Armen“ .....	368
14.3.2	Arm = „nicht bankfähig“ .....	370
14.3.3	Mikrofinanz und das Schlüsselwort Empowerment .....	372
14.3.4	Der Versuch, das Bedford-Strohmsche Theoriemodell der Befähigungsgerechtigkeit auf die Mikrofinanzpraxis anzuwenden .....	374
14.3.5	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	374
14.4	Zur Praxis der Mikrofinanzierung: Definition und erste Hinführung .....	375
14.4.1	Makro- versus Mikro-Ansatz .....	377
14.4.2	Geld als Werkzeug .....	378
14.4.3	Bangladesch, die Wiege der modernen Mikrokredite. Muhammad Yunus, der „Banker der Armen“ .....	379

14.4.4	Kredit geben heißt: An Menschen glauben und ihnen vertrauen .....	380
14.4.5	Zielgruppe Frauen: Die verlässlicheren Kreditnehmenden .....	381
14.4.5.1	Die Überwindung der „gender-limits“: Mikrofinanzierung als Frauenprogramm .....	382
14.4.6	Kreditspezifikationen: Gruppenkredite „group lending“ und Solidarhaftung .....	384
14.4.6.1	Peer-Monitoring: Gruppenbürgschaft und die umstrittene gegenseitige Überwachung .....	385
14.4.6.2	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	386
14.4.7	Intensive Betreuung, teures Geld? .....	386
14.5	Beteiligungsgerechtigkeits-Instrument Mikrokredit. – Konkretisierungen .....	388
14.5.1	Zur Frage der Nachhaltigkeit von Mikrokrediten aus UN-Sicht .....	389
14.5.2	UNO, NGOs und Länder: Wer kontrolliert die Finanzströme? .....	390
14.5.3	Mikrofinanzierung als Wechselwirkungsprozess zwischen Kommerzialisierung und Ethik .....	391
14.5.4	Mikrokredit als Cross-Over-Phänomen zwischen NGOs und Kommerzbanken? .....	392
14.5.5	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	393
14.6	Auswertungen der Feldforschungen in Kenia und Tansania .....	394
14.6.1	Mikrokredite und Genderverhältnisse am Beispiel von Tansania .....	396
14.7	Kritische Betrachtungen des Mikrofinanzwesens. Die „key characteristics“ der Mikrokredite und ihre Umschiffung .....	399
14.7.1	Den „Bottom-up-Ansatz“ ernstnehmen, heißt auf die Betroffenen hören .....	402
14.7.2	Die sozioökonomisch orientierte Kritik am Finanzierungsmodell Mikrokredit .....	404
14.7.3	Der Geldregen allein ist nicht die Lösung: Existenzsichernde Arbeit tut Not .....	407
14.7.3.1	Mikrokredite statt Arbeitsplätze: Abschieben der Verantwortung auf die Ärmsten? .....	409
14.7.4	All dressed up and no place to go? .....	410
14.7.5	Erreicht das Modell die Ärmsten der Armen? .....	411
14.7.6	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	412

14.7.7	Arme Menschen bankfähig machen. „Barefoot Capitalism“: Ein neoliberales Entwicklungsziel? .....	413
14.7.8	Der Mikrokredit-Kult oder: die andere Seite des rosigen Images .....	414
14.7.9	Friedensnobelpreis für Kreditkartenfirmen! Kritische Fragen an Muhammad Yunus .....	415
14.7.10	Mikrokredite leisten viel, aber nicht alles .....	416
14.8	Mikrofinanz als Investment-Tool und die Rolle der Großbanken ..	417
14.8.1	Der expandierende Mikrofinanzmarkt: Offene Fragen zur Qualitätssicherung .....	419
14.8.2	Zum Qualitätsmerkmal der beeindruckend hohen Rückzahlungsquote bei Mikrokrediten .....	420
14.8.3	Die Qualität der engen KundInnenbindung .....	422
14.8.4	Mikrofinanz ist kein karitatives Projekt, sondern Social Business .....	423
14.9	Mikrofinanz als ethisches Investment in Empowerment und Armutsbekämpfung .....	424
14.9.1	Vom Nischenprodukt zur konventionellen Geldanlageform .....	426
14.9.2	The European Fund for Southeast Europe (EFSE). Der Anspruch von Responsible Microfinance auf dem Prüfstand .....	427
14.9.2.1	Die vier Säulen des EFSE-Fonds und dessen Finanzierungsstruktur .....	429
14.9.2.2	EFSE Mikrofinanz in Südosteuropa: Eine definitorische Ausweitung des Begriffs Mikrokredit? .....	431
14.9.2.2.1	Kritische Würdigung .....	432
14.9.3	Die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) .....	433
14.9.4	Armut „ersparen“: Kredit statt Spende, am Beispiel von Oikocredit .....	435
14.9.4.1	Der von Oikocredit erhobene Anspruch auf sozial verantwortliche Mikrofinanz .....	436
14.9.5	Gutes Geld und gutes Gewissen, eine Gratwanderung? ...	438
14.9.6	Mikrofinanzen: Investment-Aufschwung trotz Wirtschaftskrise? .....	440
14.9.7	Anlage in Mikrofinanz zur Portfolio-Diversifikation .....	444
14.9.8	Wenn aus Mikro Makro wird. Lässt sich Mikrofinanz über die Höhe der Kreditsummen definieren? .....	445

14.9.9	Mikrofinanz als Assetklasse im Spannungsfeld von kommerziellen und sozialen Interessen .....	446
14.9.10	Zusammenfassende Schlussbetrachtung .....	448
15	Zum Themenfeld Rating .....	450
15.1	Ethik-Research – Die Bewertung von Geldanlagen nach Gesichtspunkten christlicher Wirtschaftsethik .....	451
15.1.1	Die Klassenbesten fördern – Der „Best-in-Class-Ansatz“ .....	452
15.2	Die analytische Bewertung der Nachhaltigkeitsleistung von Unternehmen hinsichtlich ethischen Investments anhand des <i>rfu Nachhaltigkeitsmodells</i> .....	453
15.2.1	Schwerpunkt: Die Nachvollziehbarkeit und die gesellschaftlich-ökologische Relevanz .....	453
15.2.2	Ausschlusskriterien .....	454
15.2.2.1	Toleranzkriterien .....	456
15.2.3	Die Positivachse: Stakeholderkriterien .....	456
15.2.4	Die sechs Anspruchsgruppen .....	457
15.2.5	Die vier Managementebenen .....	458
15.2.6	Produktkriterien und Wertschöpfungskette .....	459
15.2.7	Branchenstruktur .....	460
15.2.8	Bewertungen / Bewertungsmethode .....	460
15.2.9	Die Ratingskala .....	461
15.2.9.1	Datenlage und Schwankungsbreite .....	461
15.2.9.2	Investierbarkeit .....	461
15.2.10	Tools: Data Pool und Rating Report .....	462
15.2.11	Resümee .....	462
15.3	Die Entwicklung der Nachhaltigkeitskennzahl EDA. Der ethisch-dynamische Anteil einer Anlageform als Bewertungs- und Vorgabekriterium .....	463
15.3.1	Die Finance & Ethics Research (FER) – Methodik .....	464
15.3.1.1	Das FER–Untersuchungs–Universum .....	464
15.3.1.2	Der T-Key. Transparenz als Grundbedingung ...	465
15.3.2	Der Anspruch der Unabhängigkeit .....	465
15.3.3	Spezifikation und Berechnung der Standardkriterien .....	465
15.3.4	Zur EDA – Bewertung und Hervorbringung einer fundierten Kennzahl .....	467
15.3.4.1	Von der Selektion zum Endergebnis .....	468
15.3.5	Von der Eindimensionalität in die dreidimensionale Darstellungsmöglichkeit: Die Kennzahl FER 3D .....	469

15.4	Das Problem der Analyse und des Ratings der Assetklasse Mikrofinanz .....	471
15.4.1	Der Ratingansatz von Mikrofinanzprodukten mittels Messbarkeit des Social Impacts .....	472
15.4.2	Das Desiderat nach Messbarkeit der Social Performance von Mikrofinanzprodukten hinsichtlich notwendiger Ratingaufgaben und Risikoabwägungen .....	473
15.4.3	Der Progress out of Poverty Index (PPI), ein Messinstrument für sozial verantwortliches Mikrofinanzwesen, als möglicher Ansatz des Kundenratings .....	474
15.4.3.1	Die angewandte Methode am Beispiel von Fonkoze, einer Partnerorganisation von Oikocredit in Haiti .....	475
15.4.3.2	Praktische Anwendungsmöglichkeiten der PPI-Auswertungen .....	477
15.4.4	Rating-Item Qualitätssicherung. Zur Genese der Forderung nach einem UN-Gütesiegel für sozial verantwortliche Mikrofinanz .....	478
15.4.4.1	Die „UN-Principles for Investors in Inclusive Finance“ .....	479
15.4.5	Zusammenfassung und kritische Würdigung .....	482
16	Impulse und Reflexionen aus den Workshops der Plattform CRIC .....	484
16.1	Die grundsätzlich positive Entwicklungseinschätzung eines Nischenmarktes .....	485
16.2	Bedenken über mangelhafte Kommunikation vor allem von Seiten privater und institutioneller Investoren .....	486
16.3	Abnützungerscheinung und Blasenbildung im ethischen Investment? .....	487
16.4	Wissens- und Informationsdefizite über ethische Geldanlage .....	489
16.5	Das vieldiskutierte Spannungsfeld der Renditechancen und der Sicherheit ethischer Geldanlagen .....	490
17	Ökologisch, nachhaltig, ethisch. Investieren in Krisenzeiten? .....	493
17.1	Ethik <i>und</i> Profit, ein (un)vermittelbares Begriffspaar ? .....	495
17.2	Ist eine andere Finanzwelt möglich? Ethisches Investment und der Versuch einer ökonomischen Einordnung in den Horizont der Finanzmarktkrise .....	497
17.3	Hoffnung auf einen Ethic Turn nach der Krise? .....	499

18	Das „Bewerben“ ethisch-nachhaltigen Investments in den Medien.	
	Erträge aus einem Erfahrungsbericht .....	502
18.1	Round Table in der Tageszeitung „Die Presse“ .....	503
18.1.1	Feedbacks .....	510
18.2	Diskussions-Topos Ethik-Sparbuch in der Wochenzeitung „Börsen-Kurier“ .....	511
18.2.1	Ein halbes Jahr danach: Product-Launch „Ethik-Sparbuch“ .....	514
19	Conclusio, Forschungsthese und sich daraus ergebende Forderungen ....	516
19.1	Das Desiderat „Vitalökonomie“ .....	516
19.2	Ethischer Wettbewerb durch Anreizethik .....	517
19.3	Politische Anerkennung nachhaltigen Investierens im staatlichen Sektor .....	518
19.3.1	Den Staat mit ins Boot holen. Eine conditio sine qua non für die Zukunft des ethischen Investments? .....	520
19.3.2	Ordnungspolitische Maßnahmen zur Sicherstellung eines ethisch verantwortlichen Umgangs mit dem Geld .....	521
19.3.3	Die Notwendigkeit staatlicher Lenkungsmaßnahmen zur Implementierung eines anreizunterstützten, gesellschaftspolitisch wirksamen Investmentmodells .....	523
19.3.4	Forderung nach Steuerbegünstigung für ethisches Investment in Mikrofinanzprodukte .....	525
20	Epilog .....	527
20.1	Geld und Besitz mit Samthandschuhen anfassen, wie heilige Geräte .....	527
21	Anhang .....	529
21.1	Darmstädter Definition Nachhaltiger Geldanlagen .....	529
21.2	Musteranalyse aus dem rfu Nachhaltigkeitsmodell .....	530
21.3	Round Table Gespräch in der Tageszeitung Die Presse, 02.01.2010 .....	531
21.4	Round Table „Ethik-Sparbuch“ in der Wochenzeitung Börsen – Kurier, 21.10.2010 .....	532
22	Literaturliste .....	533
23	Expertengespräche .....	566

24	Teilnahme an Seminaren, Workshops, Tagungen, Symposien und Veranstaltungen außerhalb des Studienprogramms der KTU Linz .....	568
25	Eigene Publikationen zum Themenfeld .....	569
26	Informationen zum Autor .....	572



# Vorwort des Herausgebers

## Die Brücke vom Geld zum eigenen Gewissen

In einer Zeit auf materiellen Gewinn ausgerichteten Denkens und Handelns nimmt verantwortungsvoll gelebte Finanzdienstleistung eine besondere Funktion ein. Ein gut entwickeltes Finanzsystem bildet eine Voraussetzung, um Armut entgegenzuwirken. Mikrofinanzinstitutionen können hilfreich sein, Unternehmensgründungen zu erleichtern und wirtschaftlich benachteiligten Menschen helfen. Die ursprüngliche Idee des Mikrofinanzwesens in den Entwicklungsländern war es, Menschen, die sich eine selbständige Existenz aufbauen möchten, fairen Finanzierungszugang zu schaffen.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Geschäftsmodell Mikrofinanzierungen ist der schnelle und vor allem unkomplizierte Zugang zur Finanzierung für den Kreditnehmer. Mikrofinanzbanken arbeiten in den Regionen oft vernetzt zusammen; das bewährt sich vor allem in Krisenzeiten und gewährleistet eine sichere und langfristige Rückzahlbarkeit der Kredite. Mikrofinanzinstitute kennen durch ihre Nähe zum Kunden vor allem mögliche Risikokomponenten und können vor Ort bei Problemen in der Rückzahlung gute Hilfestellung leisten.

Mikrokreditnehmer sind keine Almosenempfänger. Sie versuchen ihre Zukunft selbst zu gestalten. Dieses Bewusstsein schafft innere Freiheit.

Verantwortungsvolle Kundenbetreuung wird in der Finanzdienstleistung kein kurzfristiges Trendthema sein, sondern ein wesentlicher Bestandteil in einer auf Langfristigkeit ausgerichteten Kundenbeziehung.

In Kundengesprächen werde ich oft gefragt, ob Mikrofinanzierungen eine Spende an den Kreditnehmer darstellen. Diese Frage ist durchaus berechtigt. Vor allem, da Mikrofinanznehmer ihre Kredite ohne entsprechenden Sicherheiten bekommen. Mikrokredite sind keine Spende. Anleger, die in Mikrofinanzfonds investieren, bauen vielmehr eine Brücke vom Geld zum eigenen Gewissen auf. Und als kleine Beimischung (mehr „sollte“ es auch nicht sein) in der individuellen Depotstrategie ein gutes Ziel zu verfolgen macht persönlich glücklich. Wünschenswert wäre es, wenn Mikrofinanzfonds in unserer Veranlagungs- und Wertpapierkultur einen Platz finden.

Dieses Buch bietet Beratern und Anlegern, sowie allen Mikrofinanz interessierten Lesern eine wertvolle Orientierungshilfe. In den letzten Jahren hat das

Angebot an Kapitalanlagemöglichkeiten stark zugenommen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig eine Übersicht zu finden. Dem Verfasser ist es in besonders hervorragender Weise gelungen, den gesamten Themenbereich praxisorientiert zu gestalten und den Lesern dieses Segment umfassend zu vermitteln. Ich freue mich auch darüber, dass der Autor im Rahmen seines Doktoratsstudiums mit „seinem“ Thema im wahrsten Sinne des Wortes zusammengewachsen ist. Es war für mich mit Freude zu verfolgen, wie der Autor den inhaltlichen Aufbau seines Buches gewählt hat.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, auch in Zeiten von Budgetknappheit die politischen Entscheidungsträger zu überzeugen, wie wichtig der Stellenwert von geordneter Hilfeleistung ist. Der Gesetzgeber könnte darüber nachdenken, eine kleine Ertragskomponente der Asset-Kategorie Mikrofinanz steuerfrei zu stellen, um so die Attraktivität dieses Instrumentes zu heben.

Für die großzügige finanzielle Unterstützung möchte ich mich bei allen Inserenten dieser Publikation bedanken.

Für die redaktionelle Bearbeitung des Inseratenteils und die Koordination mit dem Verlag, ein herzliches Danke an meine Frau Mag. Jutta Krall, der Geschäftsführerin des Sustainability Economic Forum, die in bewährter Form auf alle Details betreffend der Veröffentlichung dieses Buches geachtet hat.

Dr. Johannes Krall, MBA

# Geleitworte

## Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz

Die Frage und das Problem des Geldes ist dem Christentum wie wohl allen Weltreligionen ins Stammbuch geschrieben<sup>1</sup>.

Auch die biblischen Evangelien befassen sich von Anfang bis zum Schluss auf verschiedene Weise mit der Bedeutung und Verwendung von Geld, „Mammon“ und dem Gebrauch der anderen irdischen Güter. In der „Zeit der Kirche“, in den biblischen Texten der Apostelgeschichte bis zur Offenbarung des Johannes, ist und bleibt Geld, und alles was damit zusammen hängt, weiterhin und bis heute ein kritisches Thema.

Je nach historisch bedingter Entwicklung und Akzentsetzung gibt es innerhalb der verschiedenen christlichen Konfessionen, Traditionen und kirchlichen Gemeinschaften verschiedene Antworten und Problemlösungsversuche<sup>2</sup>.

In realprophetischer Klarheit hat Papst Johannes Paul II. im Jahre 1987 in der Sozialenzyklika „Sollicitudo rei socialis“ die Zeichen nicht nur seiner, sondern viel mehr noch auch unserer Zeit analysiert, die Gefahr einer Vergötzung des Geldes klar beim Namen genannt und dargelegt, „*dass die bezeichnendsten*

---

1 Vgl. z. B. : Schröder, Heinz: Jesus und das Geld. Wirtschaftskommentar zum Neuen Testament. Karlsruhe: Verlag der Gesellschaft für Kulturhistorische Dokumentation e. V., 1. Aufl. 1979, 3. Aufl. 1981.

2 Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/1905; 1920). *Vollständige Ausgabe*. Herausgegeben und eingeleitet von Dirk Kaesler, 3. durchgeseh. Aufl. München: C.H. Beck 2010. – Wagner, Falk: Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt. Stuttgart: Klett-Cotta, 1985. – Hübner, Jörg: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ Grundsatzüberlegungen zu einer Ethik der Finanzmärkte. Stuttgart: W. Kohlhammer, 2009. – Innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche wurde und wird die Frage und das Problem des Geldes vor allem von der Katholischen Soziallehre thematisiert und behandelt, gefördert und herausgefordert durch die großen päpstlichen Sozialenzykliken: „Rerum Novarum“ (1891, Papst Leo XIII), „Quadragesimo anno“ 1931, Papst Pius IX.), „Mater et Magistra“ (1961, Papst Johannes XIII.), und danach auf der Grundlage der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ (1965) des II. Vatikanischen Konzils: „Populorum progressio“ (1967, Papst Paul VI.), „Octogesima adveniensi“ (1971, Papst Paul IV.), „Laborem exercens“ (1981, Papst Johannes Paul II.), „Sollicitudo rei socialis“ (1987, Papst Johannes Paul II.), „Centesimus annus“ (1991, Papst Johannes Paul II.) und „Caritas in veritate“ (2009, Papst Benedikt XVI.).

*Handlungen und Verhaltensweisen, die im Gegensatz zum Willen Gottes und zum Wohl des Nächsten stehen, sowie die ‚Strukturen‘, die sie herbeiführen, heute vor allem zwei zu sein scheinen: auf der einen Seite die ausschließliche Gier nach Profit und auf der anderen Seite das Verlangen nach Macht mit dem Vorsatz, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen. Jeder dieser Verhaltensweisen kann man, um sie noch treffender zu kennzeichnen, die Qualifizierung hinzufügen: ‚um jeden Preis‘. Mit anderen Worten, wir stehen vor einer Absolutsetzung menschlicher Verhaltensweisen mit allen ihren möglichen Folgen.*

*Auch wenn beide Haltungen an sich voneinander getrennt werden können, weil die eine ja ohne die andere zu existieren vermag, finden sie sich doch in dem Bild, das sich unseren Augen darbietet, unauflöslich verbunden, mag auch die eine oder die andere vorherrschen.*

*Dieser doppelten sündhaften Haltung verfallen offensichtlich nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Nationen und Blöcke. Das begünstigt noch mehr das Entstehen von ‚Strukturen der Sünde‘, von denen ich gesprochen habe. Wenn man gewisse Formen eines modernen ‚Imperialismus‘ im Licht dieser moralischen Kriterien betrachten würde, könnte man entdecken, dass sich hinter bestimmten Entscheidungen, die scheinbar nur von Wirtschaft oder Politik getragen sind, wahrhafte Formen von Götzendienst verbergen: gegenüber Geld, Ideologie, Klasse oder Technologie.*

*Mit dieser Analyse wollte ich vor allem die wahre Natur des Bösen aufzeigen, mit der wir es bei der Frage der Entwicklung der Völker zu tun haben: Es handelt sich um ein moralisches Übel, die Frucht vieler Sünden, die zu ‚Strukturen der Sünde‘ führen. Das Böse so zu erkennen bedeutet, auf der Ebene menschlichen Verhaltens den Weg genau anzugeben, den man gehen muss, um es zu überwinden“ (Nr. 37).*

Die vorliegende, in Buchform veröffentlichte theologische Dissertation hat sich nicht nur im bewussten Bezug auf die katholische Soziallehre dieser profunden Analyse, von der Papst Johannes Paul II. spricht, gestellt und diese systematisch umfassend erörtert, sondern will auch in der Zielsetzung erfüllen, was der Papst sagt: „Das Böse so zu erkennen bedeutet, auf der Ebene menschlichen Verhaltens den Weg genau anzugeben, den man gehen muss, um es zu überwinden“.

Jede wissenschaftliche Untersuchung und Erörterung dazu ist begrüßenswert, da sie die kritische Wachsamkeit der biblischen Aussagen erneuert und dafür mit Sorge trägt, dass „die Geldreligion“ nicht „ihre Kinder frisst“<sup>3</sup>.

Klagenfurt am Wörthersee, im August 2011.

Dr. Alois Schwarz  
Diözesanbischof von Gurk-Klagenfurt

## **Dkfm. Peter Püspök, Vorstandsvorsitzender Oikocredit Austria**

Wenn man siebenunddreißig Jahre im Bankgeschäft verbringt und sich zum Christentum als Wertebasis bekennt, stößt man unweigerlich auf viele Fragen, die das Verhältnis von Religion und Geld betreffen. Zum eigenen Überleben ist man gezwungen, sich eine Philosophie zusammen zu zimmern, die jedoch immer wieder neuen Herausforderungen durch neue Erkenntnisse ausgesetzt ist. Einerseits findet man in der Geschichte interessante Diskussionsbeiträge. Andererseits ist gerade die aktuelle Entwicklung des Finanzwesens eine Provokation für alle bisher gültigen Weltbilder der Finanzwelt. In der auf die Finanzkrise folgenden Diskussion, ist meines Erachtens in den letzten Jahren mehr Verwirrung als Klärung entstanden.

Das vorliegende Werk von Helmut Berg ist für mich ein faszinierendes Kompendium, das die Mannigfaltigkeit des Themas sowohl in der historischen Entwicklung, als auch in der derzeitigen Analyse aufzeigt. Die Diversität der zitierten Beiträge trägt dazu bei, dass man sich dem Thema „Geld oder Leben“ bzw. „Geld und Leben“ wohl nur demütig nähern kann.

Besonders wertvoll erscheint mir das Aufzeigen von positiven Beispielen in der Steuerung von Geldflüssen zu den tatsächlich Bedürftigen. Am Beispiel der Genossenschaftsbewegungen des 19. Jahrhunderts und der Entwicklung der Mikrofinanz in den letzten Jahrzehnten werden segensreiche Alternativen in der Finanzwirtschaft verdienstvoll thematisiert.

Durch seinen engagierten Einsatz für die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit konnte der Autor nicht nur den wissenschaftlich-theoretischen Stand der aktuellen Fachdiskurse über die Entwicklung der Mikrofinanzbranche in umfassender Weise einarbeiten, sondern auch den praxisnahen

---

3 Höhler, Gertrud: Götzendämmerung. Die Geldreligion frisst ihre Kinder. München: W. Heyne, 2010.

Zugang in seiner Forschungsarbeit berücksichtigen. Dabei erscheint mir speziell der Ansatz zum Thema Rating für Mikrofinanzprodukte besonders geeignet, die Entwicklung in Richtung Anlegerorientiertheit positiv zu beeinflussen.

Das äußerst umfassende Werk ist nicht nur anregend und durch die Akribie des Quellenstudiums beeindruckend, sondern kann auch einen wesentlichen Beitrag zur Versachlichung der Auseinandersetzung mit dem Thema Geld bei christlich orientierten Menschen bringen. Es ist zu wünschen, dass die vorliegende Arbeit einen breiten Kreis von Interessierten erreicht, verdienen würde sie es jedenfalls.

## **Richard Lernbass / Finance & Ethics Research, Geschäftsführer von software-systems.at**

Bei meinen ersten Kontakten zum Autor des vorliegenden Buches entstanden für mich bereits interessante Anknüpfungspunkte, die auch in unserem Unternehmen häufig thematisiert werden: Es geht nicht vorrangig um Umsatz, Profit oder – wie in unserer Welt meist üblich – um kurzfristige oder kurzsichtige Betrachtungsweisen um scheinbar erfolgreich zum Ziel zu kommen, sondern vor allem um den Sinn und die Auswirkungen der täglichen Arbeit. In unserem Falle um eine inhaltliche konsumentenfreundliche Aufbereitung von Finanzprodukten, die wir versuchen so darzustellen, dass inhaltliche Vergleiche vor allem der Wertigkeiten, Performancemessung und der Risiken objektiviert möglich gemacht werden.

Wir beschäftigen uns unter anderem auch, wie Helmut Berg, mit den unterschiedlichen Arten der Mikrofinanzierung. Dabei muss beachtet werden, dass 2,5 Milliarden Menschen derzeit weder ein Bankkonto noch einen Zugang zu Krediten haben. Viele kennen die Idee von Muhammad Yunus aus Bangladesch. Auffällig sind die unterschiedlichsten Studien, welche jedoch alle in eine Richtung zeigen: Mikrokredite puffern Notlagen ab und geben armen Familien mehr Sicherheit. Das bedeutet, dass auch wichtige Bereiche wie z.B. ärztliche Versorgung oder Ausbildung für Kinder möglich werden.

Wir beobachten bei Mikrofinanzierungen drei Teilnehmergruppen: Die Geldgeber, die Empfänger und die Organisationen.

Die Motivation für Geldgeber und Organisationen sollte die Bereitstellung von Geldmitteln für einen geringeren Renditeanspruch sein.

Für uns als Finanzdatendienstleister geht es bei der Beurteilung von Mikrofinanzprodukten vor allem darum, die unterschiedlichen Anbieter und Produkte aus der Perspektive des Investors zu bewerten.

Dass nun Helmut Berg sich in seiner Doktorarbeit mit „Mikrofinanz“ beschäftigt kam uns sehr gelegen, da wir schon seit Jahren versuchen, diesen Bereich so aufzubereiten, dass ethisch orientierte Investoren für eine „Rendite-Risiko-Bewertung“ einen für sich notwendigen Vergleich der unterschiedlichen Mikrofinanzprodukte vornehmen können. Gleich an dieser Stelle möchte ich jene interessierten Anleger für Mikrofinanzprodukte auf unsere WEB-Site verweisen, welche in Kooperation mit Helmut Berg abgestimmt wurde und weiter entwickelt wird: [www.software-systems.at](http://www.software-systems.at)

Über die Suchmaschine EDA let's go gelangen Sie zur Auswahlseite:

**Finance & Ethics Research**  
powered by software-systems.at

**FONDS AUSWAHL**  
mit dem Ziel, jene Fonds ausfindig zu machen, welche Ihren Vorgaben entsprechen (Inhalt, Performance, Risiko).

EDA ist eine Kennzahl in Prozenten und steht für "Ethisch Dynamischer Anteil". Sie sagt aus, in wie weit der Inhalt eines Fonds Ihren Vorgaben entspricht. Ein EDA von 50 bedeutet, dass 50 Prozent der Inhalte entsprechen. Die EDA-Standardkennlinie, nach welcher im Rahmen von POSITIV und NEGATIV Kriterien vorgegangen wird, finden Sie in der EDA-Beschreibung.

= EDA-Beschreibung

**Detail-Suche**  
Möchten Sie Informationen zu einem bestimmten Fonds erhalten, geben Sie bitte den Namen oder die ISIN des Fonds ein und klicken anschließend auf Suche starten.

Name oder ISIN:

**Aktienfonds** Suche starten...

**Anleihenfonds** Suche starten...

**Mischfonds** Suche starten...

**Micro-Finance** Suche starten...

**Startknopf**

= Rechtlicher Hinweis

software-systems.at - A-9103 Diex - Tel.: +43 4231 25555 Fax: +43 4231 25555-14 - [www.software-systems.at](http://www.software-systems.at)

Über den Startknopf „Micro-Finance“ gelangen Sie zu den Mikrofinanzprodukten, für welche es umfangreiche Infos und Auswertungen gibt.

Nun haben wir dank Helmut Berg und in Kooperation mit der Alanus Hochschule in Bonn, sowie den Kontakt zu Frau Dr. Professor Silja Graupe ein Projekt mitinitiiert, welches verstärkt das Problem der Analyse und des Ratings der Assetklasse Mikrofinanzen zum Thema hat.

Wir gehen davon aus, im Juni 2012 erstmals im Rahmen der geplanten SEFO-Veranstaltung im Stift St.Georgen/Längsee eine erste Vorstellung des Ratings vornehmen können, worauf ich mich sehr freue. Vielleicht können wir als erster Finanzdatendienstleister einen Ratingansatz vorstellen, an welchem sich Investoren für Mikrofinanzprodukte orientieren werden können.

Ich weiß, dass Helmut Berg und seiner Gattin auch Themen, welche uns in den letzten Jahren intensiv beschäftigt haben am Herzen liegen. Vor allem der bis dato in unseren Breiten sehr vernachlässigte Bereich der „Lebensmittelproduktion“ und deren Auswirkungen auf Mensch, Tier und Umwelt. Vor allem dann, wenn es sich dabei um lebenslang gequälte Mitgeschöpfe handelt. Dass hier moralische Instanzen leider versagen und kaum Einfluss nehmen, obwohl sich diese im Klaren sein müssten, dass sie an diesem System beteiligt sind, ist leider Tatsache.

Eine Ausnahme konnte ich am 03.05.2011 beim Finance & Ethics Kongress im Stift St. Georgen wahrnehmen: Univ. Prof. Dr. Rainer Hagencord – ein Theologe aus Münster, der es leider sehr schwer hat, mit seiner Betrachtungsweise akzeptiert zu werden. Ich denke, dass das Ehepaar Berg so wie ich sehr froh sind, dass es solche Menschen gibt, weshalb ich diese Initiative von Dr. Hagencord hier auch in Verantwortung unseren Mitgeschöpfen gegenüber erwähnen möchte.

Ich stelle zunehmend fest, dass immer mehr Menschen, unter den Auswüchsen moderner „sozialer Beteiligungen“ wie z.B. den überhand nehmenden Charities, Sponsoringaktivitäten für Kunst, Kultur, Sport, Wissenschaft usw. und dem verführerisches Marketing leiden.

Die Auswüchse z.B. der Kunst-, Kultur- und Sportförderungen durch Unternehmen, Versicherungen oder Banken sind trauriges Beispiel unserer Gesellschaft.

Nach außen wird es so kommuniziert, als würde der Gesellschaft etwas zurückgegeben werden. In Wirklichkeit geht es nur um ein Ziel: Den Profit zu maximieren – und alle Mittel dazu sind recht. Die heimliche Sportart mancher Reichen, keine oder so wenig wie nur möglich Steuern zu bezahlen, weil vom „Wirtschaftstreuhand“ empfohlen, zeigt, dass sich hinter allen scheinbar auch gesetzeskonformen Vorgehen in vielen Fällen leider nur ein Ziel verbirgt, andere für eigene materielle Vorteile zu missbrauchen.

Unser Ziel in den nächsten Jahren wird auch sein, die Sponsoren-Tätigkeiten der Konzerne genau unter die Lupe zu nehmen. Geht es doch auch darum, inwieweit z.B. ein Bankkunde durch seine Kreditgebühr oder Kostenbelastung Sportmillionäre oder Eintrittskarten für Reiche bei Festivals mitfinanziert. Dass diese Art der indirekten Beteiligungen auch noch steuerschonende Auswirkungen haben, ist das Paradoxon an diesem System.

Abschließend möchte ich zum Ausdruck bringen, dass ich dem Autor dieses Buches für die zahlreichen Initiativen und seine Schaffenskraft Projekte voranzutreiben sehr dankbar bin.

Ich hoffe auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit und wünsche Helmut Berg viel Erfolg mit diesem Buch und alles Gute für die Zukunft.



## Vorwort des Autors

Das Thema meiner Arbeit habe ich bei Schönwetter wirtschaftlicher Hochkonjunktur des Jahres 2007 gewählt; nicht ahnend, dass aufgrund des drastischen „Klimawandels“, herbeigeführt durch die weltweit einsetzende Finanzwirtschaftskrise, völlig neue Herausforderungen auf mein zu behandelndes Fragenbündel – unter völlig veränderten Bedingungen – zukommen würden. Altgediente Lösungen wie „Money makes the world go round“ schienen nicht mehr angemessen, vielmehr hatte es den Anschein, die Finanzwelt würde einen Moment still stehen und den Atem anhalten. Während der Recherchen und dem Abfassen dieser Arbeit türmten sich immer dichter werdende Wolken über den weltweiten Finanzmärkten auf, verdunkelten Hoffnungen, schürten existenzielle Ängste, stellten den Glauben an Finanzprodukte und schließlich auch an das Geld selbst auf die Probe und warfen bange Fragen der Wertorientierung des Menschen inmitten eines global vernetzten kapitalorientierten Wirtschaftssystems auf, in welchem selbst unsere sozialen Interaktionen nicht selten einen vergeldlichten Charakterzug tragen.

Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise hat Menschen tief verunsichert. Sie hat aber auch drastisch vor Augen geführt und in Erinnerung gerufen, dass Markt und Moral grundsätzlich zusammengehören. Die sich tsunamiartig über alle Finanzmärkte ausbreitende Schockwelle des Wirtschaftsabschwungs hinterließ bei nicht wenigen Menschen ein Ohnmachtsgefühl, welches bisher ohnehin schon subkutan brennende, aber zu wenig oft geäußerte Fragen quasi über Nacht dramatisch aktualisierte.

Erstens, die Frage nach dem Verhältnis der Wirkmacht des Geldes und unserer persönlichen Verantwortung. Wenn es stimmen sollte, dass Geld tatsächlich die Welt regiert, wer, wenn nicht der Mensch selbst, regiert dann das Geld? Und: Haben uns die Geldabläufe in der modernen Wirtschaft dazu gebracht, unser Vertrauen weniger in Mitmenschen und soziale Kontakte oder Wertesysteme wie Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Freiheit zu setzen, sondern uns wohler im Glauben an die Wirkmacht des Geldes zu fühlen? Es hat zuweilen den Anschein, als regierten die hochgeschätzten europäischen Werte, wie moralische Integrität und Menschenrechte nur an der Oberfläche während darunter, oft spürbar deutlich, die schiere Macht des Mammons zu regieren scheint.

Mag das Geld auch noch so praktisch sein und als Grundbedingung und Antriebskraft unserer arbeitsteiligen Tauschwirtschaft die Alltagsgeschäfte erleichtern und unsere finanziellen Transaktionen zu rationalisieren, es kann aber auch – unter der Hand – zur Ökonomisierung unserer sozialen Beziehungen führen. Das Schlagwort von der Monetarisierung aller Lebensbereiche zeigt sich nicht zuletzt darin, dass alles und alle – auch uns nahestehende Menschen – gewissermaßen mit einem symbolischen Preisschild versehen und dergestalt vergeldlicht werden können. Keiner in den Industriestaaten lebender Mensch vermag sich dem Geldsystem vollends zu entziehen. Geld ist unserer Gesellschaft längst inhärent. In einer an Paul Watzlawick angelehnten Paraphrase könnte man formulieren: „Wir können nicht nicht konsumieren oder Geld ausgeben.“<sup>4</sup> Genausowenig können wir uns jenseits des Geldsystems positionieren und es quasi „von außen“ betrachten. Ein solcher „Extra-nos-Standpunkt“ scheint in einer globalisierten Geldwirtschaft ohnehin unmöglich.

Zweitens: Wo und wie können wir selbst unter prekären Wirtschaftsbedingungen ethisch verantwortlich in das Räderwerk des Finanzsystems eingreifen, welches zeitweise gleichsam führerlos, sich eigendynamischen Kräften überlassen schien, denkt man an die Achterbahnfahrten beinahe aller Börsenindizes, deren Kurssprünge von der Realwirtschaft wochenlang so abgekoppelt schienen, wie ihrer Lokomotive verlustig geratene Eisenbahnwaggons auf ungebremster Talfahrt. Ihre Zugbegleiter indes, „professionelle“ InvestorInnen, AnalystInnen und FinanzmanagerInnen verhielten sich in jenem Ernstfall der Geschichte eher konditioniert-fischschwarmartig bis panisch oder verwiesen gebetsmühlenartig auf die Normativität des Faktischen, was in beiden Fällen einer Abgabe jedweder individuellen Verantwortung gleichzukommen schien.

Wenn Ökonomen Schiffbruch erleiden, Ratingagenturen sich ver-bewerten, Investmentbanker entzaubert werden und Geld, das universelle Medium für Tauschvorgänge, plötzlich fragwürdig wird, beginnen Menschen zu recht an jener „Übereinkunft“ zu zweifeln, für die das Geld steht. Die „Option auf Optionen“, die Verwirklichung von Möglichkeiten in der Zukunft, verdunkelt sich, beflügelt aber auch die noch gefesselte Fantasie, dem Geld wieder Geltung verschaffen zu wollen, es gewissermaßen auf neue Grundsätze zu stellen. Denn: Geld kennt kein Zuviel, keine Grenzen. Jedoch: Das von grenzenloser Gier begleitete, sich dann aber doch nicht autopoietisch vermehrende Geld, das hatten wir schon und waren, ob seiner blanken Entmystifizierung, enttäuscht.

---

4 Das Ausgangszitat lautet: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ In: P. Watzlawick/ J. H. Beavin/D. D. Jackson: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien (1967). Bern / New York 1982, 53.

Hierauf kann nachgefragt werden, ob und wie Geld dem Leben dienen kann, oder wohnt dem Geldgeschäft an sich und apriorisch ein Hang zur Amoralität inne? Zugespitzt formuliert: Ist man bei Geldgeschäften letztendlich stets vor die biblisch-jesuanische Alternative gestellt, sich entweder für Gott oder den Mammon entscheiden zu müssen? Können bibeltheologische, soziologische, philosophische oder wirtschaftsethische Problemzugänge die Frage erhellen, wie und warum Menschen ihr Geld lebensdienlich einsetzen oder nicht? Und: Ist eine Tendenz erkennbar, die Mut macht, dass nicht zuletzt aufgrund der leidvoll erfahrenen Finanzmarktkrise und der sich ihr anschließenden globalen Wirtschaftskrise mehr Menschen über die Lebensdienlichkeit des Geldes nachdenken und aus diesem Erkenntnisprozess zu gereiften, der ethischen Implikation des Geldes und seiner Sozialpflichtigkeit zunehmend gewahr werdenden FinanzakteurInnen mutieren? An diesen Überlegungen haften zwingend Fragen nach praktischen Möglichkeiten ethisch verantwortlicher Geldanlage und möglicher politischer Unterstützung ethisch-nachhaltigen Investments als sinnvolle Forderung hinsichtlich entwicklungspolitischer und sozialpolitischer Aspekte. Diesen Fragen versucht diese Arbeit nachzugehen.



# Danksagungen

Ganz herzlich danke ich meinem Betreuer, Herrn Univ. Prof. Dr. Ferdinand Reisinger, für seine stets engagierte Begleitung und Unterstützung während meines Doktorandenstudiums.

Meiner Frau Claudia möchte ich für ihre umfangreichen und wertvollen Recherchen aus internationalen Quellen danken, für unendlich viel unterstützende Mitarbeit, wie auch für ihre Geduld und Verständnis dafür, dass ich diese Arbeit teilweise berufsbegleitend verfasst habe und wir viel Beziehungszeit dafür opfern mussten.

Meinem Vater Herbert danke ich, dass er immer für mich da war und mir durch sein Beisein Kraft gegeben hat.

Ich danke auch Dkfm. Peter Püspök und Dr. Klaus Gabriel, beide sind mir menschliche wie fachliche Vorbilder und ich verdanke ihnen viele wertvollen Einsichten in die Komplexität der umfangreichen Materie ethisches Investment.

Mein Dank gilt ebenso P. Mag. Arno Jungreithmair vom Stift Kremsmünster für viele Jahre seelsorgerlicher und freundschaftlicher Begleitung.

Desgleichen bedanke ich mich bei Pfarrer Mag. Markus Klepsa und ev. Pfarrer Mag. Friedrich Rößler für ihre Freundschaft und stete Unterstützung.

Meinem Freund, Mag. Harald Foll, danke ich für sein Korrekturlesen und seinen scharfen und kritischen Blick auf die Richtigkeit meiner schriftlichen Ausdrucksweise.

Herzlichen Dank auch allen Menschen, die mir während der Recherchen und der Abfassungszeit dieser Arbeit mit wertvollen fachspezifischen Anregungen, Reflexionen, Diskussionen, kurz gesagt, mit Rat und Tat beistanden, wie die ProfessorInnen der KTU, meine KollegInnen bei Oikocredit und beim Geld & Ethik Beirat des Börsen-Kurier und Mag. Michael Walk (Fa. WALKforhelp), der mich mit neuen Ideen inspirierte und mich in meiner Zeiteinteilung für das Vollenden dieser Arbeit verständnisvoll unterstützte.

Für die finanzielle Unterstützung meiner Forschungsarbeit danke ich:

Dem Bischöflichen Fonds zur Förderung der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, dem Stift Kremsmünster, dem Raiffeisenverband sowie Mag. Dietmar Ecker von Ecker & Partner.



# Präambel

Die Teilhabe an der globalen Medien- und Informationsgesellschaft scheint an das Vorhandensein von Geld gebunden. Wer ohne Geld und Internetzugang dasteht, läuft Gefahr, von der mundial-pluralistischen, ausdifferenzierten und säkularen Gesellschaft gleichsam exkommuniziert zu werden und außerhalb des global village eine geldlose Rand- oder Nischenexistenz zu fristen.

Diese Arbeit möchte zu einem reflektierten wie sozial verantwortlichen und fairen Geldumgang animieren, um so die lebensdienlichen Eigenschaften des Geldes ins Rampenlicht zu rücken. Gezielter Geldeinsatz kann zu mehr Gerechtigkeit im Hinblick eines ethisch-verantwortbaren, nachhaltigen Wirtschaftens führen.<sup>5</sup> Kurz gesagt: Geldanlagen haben explizit ethische Relevanz oder anders gewendet: Mit Geld geht eine soziale Verpflichtung einher.

Auch wenn das Geld ein alltägliches Ding zu sein scheint, beeinflusst es gleichzeitig fast all unsere Lebenswelten als stets mitschwingender Begleitakkord. Geld ist ein Verwandlungskünstler, es tritt gleichzeitig hochabstrakt (als binärer Code) wie auch konkret (in barer Münze) auf. Es scheint einmal unveränderlich und dennoch laufend anders, es ist ein Maßstab und doch auch messbar. „Geld hat die Aura des Magisch-Mythischen und ist zugleich etwas Platt-Profanes, es wird mit aller Inbrunst verteufelt und voller Leidenschaft vergötzt“, es ist ungeheuer praktisch und doch hochkompliziert.<sup>6</sup> Geld bleibt ein kniffliges Paradoxon.

Seit Bestehen des Geldes schien klar, dass auch über seinen verantwortungsvollen, lebensdienlichen Umgang nachgedacht werden muss. In Ciceros Werk „Über den Staat“ heißt es: „Nichts ist ein besserer Beweis einer beschränkteren und kriecherischen Einstellung, als vom Geld geleitet zu werden, während es nichts Vornehmeres und Erhabeneres gibt, als es zu verachten, wenn man keines

---

5 Der Begriff *Ethik* meint hier nicht die theologische oder philosophische Disziplin, sondern begleitet und umfasst kontextuell und interdisziplinär geldrelevante Begriffsfelder wie Sozialverantwortlichkeit, Nachhaltigkeit, Natur- und Kulturverträglichkeit. Nicht zuletzt verweist *Ethik* auch auf die sich einem theologischen Paradigma verdankende Schöpfungsgerechtigkeit. Vgl. dazu: Michael Rosenberger: Im Zeichen des Lebensbaumes. Ein theologisches Lexikon der christlichen Schöpfungsspiritualität, Würzburg 2001, 126f.

6 Vgl. dazu: Wolfram Weimer: Geschichte des Geldes. Frankfurt am Main und Leipzig 1992. 7f.

besitzt; und wenn man es hat, es zum Vorteil und mit Großzügigkeit zu verwenden.“<sup>7</sup>

Wo das Geld fehlt, müssen Worte herhalten. Sie sind weniger knapp und können auch gewechselt werden, wenn die Geldbeutel und Konten leer sind. Ein italienisches Sprichwort bringt die Malaise auf den Punkt: „Wer kein Geld im Beutel hat, muss Honig im Munde haben.“<sup>8</sup> Doch leider kennt die nackte Not keine Worte, nur Bares.

Sich dieses Diktum zu Herzen nehmend, scheint es an der Zeit, Initiativen zu setzen, um einerseits die ökonomische Bedingtheit unserer geldgeprägten sozialen Interaktionen zu untersuchen und andererseits praktikable Veränderungsvorschläge zu erarbeiten, mit dem Ziel, mehr Menschen die Wichtigkeit und die soziokulturellen Implikationen ethisch verantwortlicher Geldanlage vor Augen zu halten.

Die Bestimmung des Geldes oder, prosaisch ausgedrückt, sein schierer Verwendungszweck, kann, den Wechselfällen des Lebens und den Bedürfnissen seiner Besitzer unterworfen, gar unterschiedlich ausfallen.

Beträchtliche Geldsummen sowohl privater als auch institutioneller Rücklagen fließen in Anlageformen, die als ethisch bedenklich bezeichnet werden können, verfolgen sie doch weder nachhaltige, sozial-, kultur-, oder naturverträgliche Ziele. Solche, von KontoinhaberInnen völlig unbeabsichtigten, wie auch kaum wahrnehmbaren Investitionen geschehen quasi automatisch und zu jeder Zeit mit Geldern, die auf Girokonten oder Sparbüchern liegen. Sie werden in den Kreislauf des Geldmarkts eingespeist, ohne dass jemand fragt, einfach deshalb, weil Banken Geldgeschäfte tätigen, die von den KundInnen kaum hinterfragt werden.

Nicht zuletzt aufgrund der Finanzwirtschaftskrise fühlt sich eine wachsende Zahl von AnlegerInnen dafür verantwortlich, was ihr Geld so anstellt, wenn es „arbeitet“. Immer mehr Menschen sagen: Ich will nicht, dass ich durch die Zinsgewinne meiner Ersparnisse anderen Menschen auf der Welt schade, indem sie weniger Lohn, weniger Arbeitsrechte, weniger Gesundheit und weniger politische Rechte haben; nur damit ich höhere Zinsen bekomme. Immer mehr Menschen sagen: Banken<sup>9</sup> sollen als Dienstleister ihrer Kunden die Wünsche ihrer AnlegerInnen ernst nehmen. Immer mehr Menschen sagen: Ich entkomme ohne-

---

7 Cicero: Über den Staat, übersetzt v. Walther Sontheimer. Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1987. Zit. in: W. Weimer: Geschichte des Geldes, 56.

8 Zit. in: J. Weiß: Mammon, Eine Motivgeschichte zur Religiosität des Geldes. Inauguraldissertation an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Mannheim 2004, 67.

9 Das Wort „Bank“ lässt sich auf den Tisch (banco) des spätmittelalterlichen Geldwechslers und Geldverleihers zurückführen. Vgl. Wolfram Weimer: Geschichte des Geldes, 83.

hin kaum der „Shareholder-Value“-Welt, aber dort, wo ich bestimmen kann, was mit meinem Geld unter welchen Bedingungen passiert, möchte ich diese Verantwortung auch gerne übernehmen. Immer mehr Menschen sagen: Transparenz bei der Veranlagung öffentlicher Gelder nicht nur ankündigen, sondern auch tatsächlich leben.<sup>10</sup> Mitbestimmen, wofür das eigene ersparte Geld am Markt eingesetzt werden soll, ist ein legitimes Recht der SparerInnen.

Werden beispielsweise mehr Spareinlagen zu Investitionen in Menschen, denen dadurch neue Lebenschancen eröffnet werden, kann Armut in einem wortwörtlich doppelten Sinn „erspart“ werden, denn zur finanziellen Rendite tritt dann die soziale Rendite hinzu. Letztere kommt nicht nur den AnlegerInnen, sondern dem Gemeinwohl einer emanzipierten Solidargemeinschaft zugute. Ethische Geldanlage gereicht auch zum Wohl von Wirtschaftssparten, die dringend sinnvolle Investitionen benötigten. Die Macht der GeldanlegerInnen ist enorm, das Bewusstsein darüber wächst und sollte über ein „vermeidendes Verhalten, welches ethisch bedenkliche Anlageformen rundweg ausschließt, zu einem fördernden Einsatz des Geldes in lebensdienliche Projekte mit einem hohen Potenzial für nachhaltige, natur- und sozialverträgliche Entwicklungen ausgebaut werden.“<sup>11</sup>

Bevor jedoch auf der empirisch-praktischen Ebene konkrete Beispiele ethischer Implikation des Geldes untersucht werden können, soll dem Phänomen Geld und seiner gesellschaftlichen Wechselwirkungsprozesse auf theologischer, philosophischer und wissenschaftlich-interdisziplinärer Ebene nachgegangen werden.

Fairer Geldumgang hat mit Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu tun; eingebettet in die unhintergehbare Kernforderung der christlichen Soziallehre, derzufolge ökonomische Prozesse keinen Selbstzweck darstellen, sondern dem Gemeinwohlprinzip folgend, stets auf das gelingende gesellschaftliche Zusammenleben hin ausgerichtet sein müssen, welches die Achtung der Menschenwürde und auch die Aufrechterhaltung einer lebensfördernden Biosphäre heutiger und zukünftiger Generationen mit zu berücksichtigen hat.<sup>12</sup>

Aus den für die christliche Soziallehre konstituierenden und einander wechselwirkend bedingenden Determinanten Personprinzip – Gemeinwohl, Subsidia-

---

10 Vgl. zu den hier aufgegriffenen Trendbeobachtungen: Josef Urschitz: Dem Geld ein Mascherl geben. Ein für diese Arbeit initiiertes Presse-Round-Table Gespräch zum Thema Ethisches Investment. In: Die Presse, 02.01.2010, 11 und Helmut Berg: Roundtable Gespräch Ethik-Sparbuch. Mit verarbeiteten Wortmeldungen von Renata Schmidtkunz, Peter Püspök und Klaus Gabriel. In: Börsen-Kurier Nr. 42, Beilage: Geld und Ethik, 21.10. 2010, 1.

11 Klaus Gabriel, in: ebd. 1.

12 Vgl. dazu auch: GS 63 und Klaus Gabriel: Nachhaltigkeit am Finanzmarkt. Mit ökologisch und sozial verantwortlichen Geldanlagen die Wirtschaft gestalten. München 2007, 63.

rität – Solidarität und Nachhaltigkeit, ergibt sich ein Overall-Prinzip der Gerechtigkeit, mit welchem die zentralen Anfragen an wirtschaftliche Vorgänge und Regelprozesse im Allgemeinen und den Geldumgang im Besonderen zu stellen sind. Auch das Ökumenische Sozialwort der Kirchen ermutigt zum verantwortungsbewussten Wirtschaften und zur ethisch-nachhaltigen Geldanlage.<sup>13</sup>

Die simple Frage: Was geschieht mit meinem Geld? ist imstande einen Bewusstwerdungsprozess in Gang zu setzen, an dessen Ende die Erkenntnis stehen kann, dass Geld nicht nur Privatsache ist, sondern über das Geld und seine Sozialpflichtigkeit auch enorme Einflussnahme auf wirtschaftliche, soziale und politische Prozesse genommen werden kann. Am Ende könnte die Erkenntnis stehen: So kann mein Geld Leben fördern, oder theologisch gewendet, der Schöpfungsgerechtigkeit dienen. Wie aber kann Geld tatsächlich dem Menschen dienen und nicht der Mensch dem Geld? Wie und unter welchen Voraussetzungen kann Geld ganz allgemein dem Leben dienen? Fragen, denen sich diese Arbeit auf unterschiedlichen Reflexionsebenen zuwenden möchte.

---

13    Bereits im Jahr 2003 waren im „Sozialwort“ ChristInnen „aufgerufen, verantwortliches Wirtschaften in ihrem eigenen Lebensbereich umzusetzen und in ihren Geld- und Vermögensanlagen auf ethisches Investment zu achten.“ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich. Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hg), Wien 2003, Nr. 202.

## Zum Aufbau der Arbeit

Mit der Problemstellung, Anreize für den lebensdienlichen Umgang mit Geld wissenschaftlich zu untermauern, gliedert sich die Forschungsarbeit in einen theoretischen und einen praktisch-empirischen Teil.

Vor der theologisch-philosophisch aufgespannten Deutefolie, welche die ökonomische Bedingtheit des Menschen zum Thema hat, weiß sich eine dazu komplementär verlaufende Reflexionsebene Handfesterem verpflichtet, wie zum Beispiel der verblüffenden Tatsache, dass nur zwei Prozent des täglichen Devisenhandels aufgrund realer Geschäfte abgewickelt werden, was ergibt, dass sich beinahe der gesamte Finanzmarkt von der stofflichen Basis abgelöst zu haben und sich in virtuellen Geschäften zu ergehen scheint.

In diesem Sinne schreitet *der erste Teil aus theologisch-philosophischer Sichtweise* die gesammelten und in ihren jeweiligen Plausibilitätsansprüchen einander stützenden Argumentationsfiguren vor einem fachtheoretischen Horizont ab und versucht, nach definitorischer und geschichtlicher Befassung mit dem Thema Geld, zunächst Spuren gesellschaftlich relevanter Implikationen des Geldes und seiner möglichen Entmythologisierung freizulegen. Ein Etappenziel auf diesem Pfad ist etwa das ernüchternde Fallenlassen des märchenhaften Traumes, Geld könne „arbeiten“, so dass aus Geld allein immer mehr Geld entstünde. Der Entzauberung dieses Mythos' haben die jüngsten Umstände der Finanzmarktkrise mehr oder minder unfreiwillig zugearbeitet.

Anhand theologischer und philosophischer Aspekte und Problemaufrisse wird die Möglichkeit der Emanzipation des Menschen aus seiner ökonomischen Bedingtheit untersucht, wobei auf die gesellschaftlichen und theologischen Beziehungsverhältnisse und Wechselwirkungen zum Geld unter dem Gesichtspunkt einer gesellschaftlichen Umbrüchen begleitenden, differenzierten Kapitalismus- und Ökonomismuskritik Bezug genommen wird, womit zwangsläufig eine Entzauberung der Metaphysik des Marktes einhergeht.

Im interdisziplinär vernetzten Nachdenken über die Lebensdienlichkeit unserer geldgeprägten Gesellschaftsstrukturen und sozialen Interaktionen fließen auch biblisch-theologisch aufbereitete Konnotationen ein, wenn beispielsweise Fragen die Begriffsfelder Schuld und Schulden, Zinsen oder das Denken in kurzfristigen Gewinnerwartungen zu erhellen trachten. Das gleichsam vergötzte wie

verteufelte Geld qua Mammon kann dem Leben dienen, aber auch das Leben und die gesellschaftlichen Beziehungen zutiefst beeinträchtigen und belasten.

Ein „ethic turn“ wird für den Geld- und Kapitalmarkt zwar erhofft, doch steht dieser Hoffnung das „Gewinn-Ego“ einer nachhaltig geldgläubigen gesellschaftlichen Erwartungshaltung gegenüber, deren „Heilshoffnung“ darauf zu fußen scheint, dass aus Geld immer mehr Geld werden könne.

Inwieweit sich das heutige, digitale Geld vermittels seiner völligen Entstofflichung bereits selbst entzaubert, indem es sein manifestes Erscheinungsbild zugunsten eines binären Codes verlassen hat, oder vielleicht gerade deshalb zum Mythos „auferstanden“ ist, eröffnet weitere Fragen im Themenfeld des Geldes und seiner Abstraktion und leitet somit auf den praxisbezogen Teil über.

*Der praktisch-empirische Teil* untersucht in kritischer Auseinandersetzung mit ethisch-nachhaltigen Geldanlagemöglichkeiten und dem Schwerpunkt der Mikrofinanzen praxisorientierte Möglichkeiten des lebensdienlichen Einsatzes des Geldes, wobei der Forschungsfrage nachgegangen wird, ob sich ein Trend in Richtung eines verantwortungsbewussten ethisch-nachhaltigen Anlageverhaltens erkennen lässt und wie weit die Kirchen und kirchliche Einrichtungen in ihrem Geldumgang und Anlageverhalten dabei Vorbildwirkung haben (können). Theologisch leitend dabei ist ein affirmativ-kritisch-relationaler Zugang der Entitäten Gott und Geld, dessen Hauptaugenmerk auf die Chancen, Anwendungs- und Interventionsmöglichkeiten des Geldes gerichtet ist und dadurch einer ressourcenorientierten gegenüber einer defizitorientierten Grundhaltung der Vorrang geboten wird. Ferner wird auch die These vertreten, dass aus dem biblisch fundierten und der Soziallehre der Kirche in die Praxis hineinzutragenden theologischen Erfahrungsschatzes ein breites Spektrum praxistauglicher sozioökonomischer Umsetzungsmöglichkeiten eröffnet werden kann.

Die seit Ende 2008 nunmehr global wirkende Finanzwirtschaftskrise beeinflusste zwangsläufig auch den praktisch-empirischen Teil dieser Arbeit, die dadurch auch eine starke Aktualisierung erfährt, indem die Themenfelder ethische Geldanlagen allgemein und Mikrofinanz im Besonderen in ihrer gesellschaftlichen Relevanz auch international im wissenschaftlichen Diskurs auf höchster Prioritätsstufe behandelt werden. Einige dieser Forschungserträge führten zur Fokussierung auf die weltweit beobachtbare, intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ethisch-ökologischen Implikationen des Geldumgangs im Spiegel der Finanzwirtschaftskrise.

In diesem Abschnitt wird auch der Versuch unternommen, unter Einbeziehung sowohl interdisziplinärer wissenschaftlicher Erträge als auch Recherchen aus einschlägigen finanztechnischen Quellen, eine kritisch-relative Position zu empirisch vorfindbaren Möglichkeiten ethisch verantwortlicher Geldanlagemöglichkeiten zu entwickeln, wobei angesichts der Abfassungszeit dieser Arbeit

noch völlig offen bleiben muss, ob und inwieweit der Schock auf den Finanzmärkten einen realistischeren und verantwortungsvolleren Umgang mit Geld zeitigen wird. Insofern könnte sich hier der Kreis zum theoretischen Teil schließen, in welchem theologische und philosophische Erklärungsmodelle die Entmythologisierung des Geldvermehrungsglaubens auch literarisch-wissenschaftlich zu plausibilisieren trachten, während Rezession und Finanzwirtschaftskrise diesen Mythos schlagartig manifest zu falsifizieren scheinen.

Die empirisch-praktische Forschungsarbeit zeigt auch die Möglichkeiten medialer „Bewerbung“ ethisch-nachhaltigen Verhaltens bei Geldumgang in einer ausdifferenzierten Mediengesellschaft, wobei als Forschungsthese die Inangsetzung eines Schwungrad-Effektes angenommen wird, welcher die Wechselwirkungen und Interdependenzen zwischen Medien, Politik und Banken veranschaulichen soll. In diesem Kontext wird mithilfe eigens für diese Arbeit induzierter Medienbeiträge auch der Versuch unternommen, den Prozess der Public-Relations für ethisch-nachhaltiges, sozialverträgliches Investitionsverhalten zu dokumentieren und wenn möglich zu verfeinern, um die Schwungraddynamik und die damit verbundene Interdependenz der Determinanten Medien, Politik und Banken besser zu verstehen.

Als Forschungsthese wird die Forderung nach staatlichen Förderungen und steuerlicher Besserstellungen ethisch-nachhaltiger Geldanlagen erhoben, da diese Maßnahmen nachweislich zur Verbesserung des Gemeinwohls beitragen würden und von dezidiert gesellschaftspolitischer wie entwicklungspolitischer Relevanz für eine funktionierende Solidargemeinschaft wären.



# Teil 1



# 1 Zum Begriff Geld. Versuche inhaltlicher wie definitorischer Annäherungen.

Das deutsche Wort *Geld* hängt sprachlich wie inhaltlich mit *gelten* zusammen. Gleichfalls verwandt sind die Begriffe *Währung* und *währen*.<sup>14</sup> Geld ist, was *gilt*, darum verleiht es auch demjenigen, der viel davon hat, *Geltung*. Von daher ist es auch verständlich, dass sich umgangssprachlich der Slogan durchgesetzt hat: Wer Geld hat, „schafft an“, im Sinne von „befehlen“.<sup>15</sup> Gar nicht so selten birgt dieses „Anschaffen“ auch die Versuchung der Überheblichkeit in sich, womit eine wenig sympathische Ausprägungsform geldlich bedingter Machtausübung zum Ausdruck gebracht wird. Der Macht über Geld haftet jedoch, nüchtern betrachtet, noch keineswegs und automatisch der Hang zum Ungeselligen an. Macht kann nicht *über*, sondern auch *für* ein bestimmtes Ziel kanalisiert und eingesetzt werden. So kann die Macht über Geld auch seinen lebensdienlichen Einsatz zum Wohl der Gemeinschaft bewirken.

Geld ist alles, womit bezahlt werden kann, könnte eine ökonomische Gelddefinition lauten, die das Geld rein funktional in den Blick nimmt. Die erste klassische Funktion des Geldes war wohl die Tauschfunktion. Seit der Geldprägung ist Geld Zahlungsmittel und Recheneinheit. Mit der Herausbildung nationaler Ökonomien wurde Geld auch Wertaufbewahrungsmittel und Wertmesser. In seiner beinahe unbefristeten Existenz kann es gehortet werden, ohne dass es verfault oder verrottet. Historiker nennen es einen Spiegel der Zeiten, „Soziologen ein Mittel sozialer Differenzierung, für Moraltheologen ist es die Inkarnation des

---

14 Das Wort „Geld“ heißt lat. *pecunia* und ist mit *pecus*, dem „Opfertier“ verwandt. Das Rind, einst Zahlungsmittel, wurde in religiösen Kulthandlungen auch zum Opfergeld. Viele antike Münzen tragen Bilder von Rindern. Weiß verbindet auch das lat. *capitale* mit „Herde“ = Kapital, Geldsumme. Noch heute bedeutet engl. *stock* „Wertpapier“, „Vorrat“ oder „Viehbestand“. *Stock market* bezeichnet die „Aktienbörse“ und den „Viehmarkt“. *To take a cut* heißt „einen Anteil übernehmen“ aber auch „Fleisch abschneiden“, *chattles*, „bewegliches Vermögen“, ist mit *cattle*, „Vieh“ verwandt. Vgl. Tad Crawford: Das geheime Leben des Geldes. Mythen, Symbolik, Rituale. Was den Umgang mit Geld über uns verrät. Zürich 2000, 234–235 und J. Weiß: Mammon, 140.

15 Vgl. dazu auch die Überlegungen von Oswald von Nell-Breuning und J. Heinz Müller: Vom Geld zum Kapital. Freiburg 1962, 13–14. Im Klappentext des Buches sagt Nell-Breuning: „Ich bin kein hochgeistiger Denker, sondern ein brutaler Realist, der es mit ganz handfesten Problemen zu tun hat.“

Diesseitigen, für Juristen ein Rechtsanspruch, für Ethnologen ein Kultobjekt ... für Literaten ein Chiffre der Habgier.“<sup>16</sup>

Oftmals ist von der vermeintlichen Allmacht des Geldes die Rede. Geld regiert die Welt, konstatierte schon der lateinische Schriftsteller Publius Syrus<sup>17</sup> ein Diktum, das bis heute seine Gültigkeit nicht verloren hat, wenngleich es nicht selten mit resignativem Unterton zitiert wird. Der Mensch verbringt offensichtlich viel Zeit damit, sich Gedanken um das Geld im Allgemeinen und um das eigene Geld im Besonderen zu machen. Passend dazu begriff Immanuel Kant in seiner „Theorie des Geldes“ dieses als „eine Sache, deren Gebrauch nur dadurch möglich ist, daß man sie veräußert. Hierauf läßt sich vorläufig eine Realdefinition des Geldes gründen; es ist das allgemeine Mittel, den Fleiß der Menschen gegeneinander zu verkehren; so: daß der Nationalreichtum, insofern er vermittels des Geldes erworben worden, eigentlich nur die Summe des Fleißes ist, mit der die Menschen sich untereinander lohnen, und welcher durch das in dem Volke umlaufende Geld repräsentiert wird. ... Geld ist also derjenige Körper, dessen Veräußerung das Mittel und zugleich der Maßstab des Fleißes ist, mit welchem Menschen und Völker untereinander Verkehr treiben.“<sup>18</sup>

Möglicherweise ist das Gewinnstreben dem *homo oeconomicus* inhärent, dessen wirtschaftliches Erfolgsrezept von niederschmetternder Trivialität zu sein scheint. Wo kaufe ich billig ein? Wie verkaufe ich etwas möglichst gewinnbringend? Wo und wie erziele ich für mein Geld eine hohe Rendite? Allesamt Überlegungen, die sich der Begabung oder vielleicht sogar dem Trieb verdanken etwas billig zu erstehen oder zu produzieren, um es dann so teuer wie marktmöglich zu verkaufen oder anzulegen. Vorderhand bietet dieser leicht nachvollziehbare logische Kausalzusammenhang keine moralische Angriffsfläche, solange man dem Wühltischtexil oder anderer Diskontware ihre Herkunft aus Kinder- oder Gefängnisarbeit in einem Entwicklungsland nicht ansieht. Auch übermäßiger Reichtum schreit von selbst noch nicht nach seiner Sozialpflichtigkeit. Ganz im Gegenteil. Ein beredtes Zeugnis darüber, wie es semantisch bewältigbar ist, nackten Egoismus in herzensorührender Schlichtheit als ausschließlich soziale Pflichterfüllung zu camouflieren, gab einst eine der halbgöttlichen Lichtgestalten des Kapitalismus, der legendäre Ölmagnat John Davison Rockefeller: „Ich glaube, die Macht, Geld zu verdienen, ist eine Gabe Gottes ... die weiterentwickelt und nach unseren besten Möglichkeiten zum Wohl der Menschheit gebraucht

---

16 Ebd. 7.

17 Zit. nach: Thomas R. Fischer: Handel mit der Zukunft. In: Kursbuch 130. Das liebe Geld. Berlin 1997, 117.

18 Immanuel Kant: Eine Theorie des Geldes, in: Die drei Kritiken, Stuttgart 1949. Als Zitat in: W. Weimer: Geschichte des Geldes, 143–145.

werden soll. Ausgestattet mit der Gabe, die ich nun mal habe, glaube ich, daß es meine Pflicht ist, Geld zu verdienen und immer noch mehr Geld, und dieses Geld, das ich verdiene, zum Besten meiner Mitmenschen zu gebrauchen, entsprechend den Vorschriften, die mir mein Gewissen auferlegt.“<sup>19</sup> Vorbildlich exemplifiziert hier ein „ökonomischer Heiliger“ die Dienerschaft des Mammons.<sup>20</sup> Zur Aufrechterhaltung eines illusorischen Geldglaubens muss wohl der Möglichkeitsrahmen aufgespannt bleiben, welcher die Verheißung trägt, dass unendlicher Reichtum jedermann zugänglich sei. Der amerikanische Traum vom armen Tellerwäscher zum erfolgreichen Selfmademillionär verleitet mitunter zum Zirkelschluss protestantischer Ethik, Gott schenke seinen Auserwählten Erfolg und allein daran erkenne man ihr Auserwähltsein.

John Maynard Keynes unterscheidet zwei Anwendungsbereiche von Geld: Geld als allgemein definierten Besitz um des Besitzes und der Hortung wegen und Geld als konkretes Finanzierungsmittel für klar definierte Vorstellungen. Nur Letzteres erfüllt Keynes Anspruch nach Sinnhaftigkeit und Existenzberechtigung. Amouröse oder gar zwanghafte Liebesbeziehungen zu Geld bezeichnet Keynes als Krankheit: „Die Liebe zu Geld als Besitz – anders als die Liebe zu Geld als Mittel zur Erfüllung persönlicher Wünsche und Bedürfnisse – wird als das erkannt, was sie eigentlich ist. Nämlich eine irgendwie ekelerregende Krankhaftigkeit, eine dieser halbkriminellen, halbkrankhaften Veranlagungen, die man nur mit Schauer an die Spezialisten für Geisteskrankheiten weiterreicht.“<sup>21</sup> Abgeklärt prosaisch hingegen verfährt Josef Schumpeter mit Geld, das für ihn nichts anderes ist, „als ein technisches Hilfsmittel des Wirtschaftsverkehrs, eine Spielmarke ohne Eigenbedeutung.“<sup>22</sup>

Wiewohl Geld vor allen Dingen die Transaktionsfunktion des Tausches ermöglichen soll, ist es zugleich auch Wertmesser und Wertaufbewahrungsmedium. Der simple Tausch, Ware gegen Ware, stößt naturgemäß schnell an Grenzen, wie Thomas R. Fischer unter Heranziehung verschiedener Arbeiten der Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts, allen voran der Analysen von Karl Marx, plausibel darstellt, denn „die Singularität des Gebrauchswerts erzeugt schon im Akt des Tauschs das Tertium comparationis – den Tauschwert, den Wert im gesellschaftlichen Kontext. Und Geld ist die Form, in der sich dieser

- 
- 19 John Davison Rockefeller: Gabe Gottes, in: Robert W. Kent und Lothar Schmidt (Hg.): Geld. Königstein 1988. Als Zitat in: W. Weimer: Geschichte des Geldes, 247 und bei Stefan Welzk: Geld regiert die Welt. Aber wie? In: Kursbuch 130. Das liebe Geld. Berlin 1997, 1–18, hier: 9.
- 20 Vgl. dazu auch: J. Weiß: Mammon, 272.
- 21 J. M. Keynes: Liebe zu Geld. Finanzierungsprozesse, Investition und Instabilität des Kapitalismus, 1990, ohne Ortsangabe. Als Zitat in: W. Weimer: Geschichte des Geldes, 196.
- 22 J. Schumpeter: Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 44, 1917/18. Hier zit. nach: Stefan Welzk: Geld regiert die Welt, 15.

Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert bewegen kann.<sup>23</sup> Auch die heute in der Finanzwelt angewandten komplexen Handelsprinzipien, die mit Optionen und sogenannten Futures spekulieren, gehen auf einfache, wenn auch höchst riskante Geschäftspraktiken englischer und holländischer Kaufleute zurück, die Schiffe ausrüsteten, um sie in ferne Weltgegenden zu entsenden, in der Hoffnung, dass diese wohlbehalten und reich beladen mit Waren und Schätzen in ihre Heimathäfen zurückkehrten. „Jeder Kaufmann erwarb sich mit seiner Beteiligung an der Fahrt eine Option auf den zukünftigen Gewinn. Der Handel mit der Zukunft hatte begonnen und wurde zur Selbstverständlichkeit.“<sup>24</sup> Ein Grundprinzip, das bis heute seine Gültigkeit zu besitzen scheint.

## 1.1 Geld als Ermöglichungsgrund für Kapital

Darüber, was mit der Bezeichnung Geld gemeint ist, scheint sich nicht einmal die Deutsche Bundesbank im Klaren zu sein, näherhin was alles dem Geld angehörig sei, weswegen auch keine genaue Nennung der umlaufenden Geldmenge angegeben werden könne, wie schon Nell-Breuning in den 1960er Jahren verwundert feststellen musste. „Der Begriff *Geld* wird nun einmal bald weiter, bald enger gefasst. ... Die ursprüngliche Bedeutung von *Kapital* ist ‚Hauptgeld‘ im Gegensatz zu Zinsen.“<sup>25</sup> Festgehalten werden kann, dass nicht alles Geld Kapital und nicht alles Kapital Geld ist. Bildhaft ausgedrückt, handelt es sich um zwei Kreise, die sich zu einem Teil überdecken.

Für die Praxis kann gelten, dass jedes Geld, welches für Erwerbs- oder Investitionszwecke bereitgestellt wird, als Kapital bezeichnet werden kann. Nell-Breuning nennt zwei zusätzliche, konstitutive Eigenschaften, die Kapital auf sich vereinigen sollte: es muss für *längere Zeit* zur Verfügung stehen und nicht jeden Tag vom Geldgeber abgerufen werden können und es muss die für das jeweilige Projekt geforderte *Kaufkraft* besitzen, um Anlagegüter, Material oder Dienstleistungen zu bezahlen.<sup>26</sup>

Den Versuch einer Rangordnung vornehmend, stellt Nell-Breuning das Geld, als Ermöglichungsgrund für Kapital, über jenes, weil „alles, was es an Kapitalgütern gibt oder geben kann, erst mit Hilfe des Geldes wirtschaftlich nutzbar

---

23 Thomas R. Fischer: Handel mit der Zukunft, In: Kursbuch 130. Das liebe Geld. Berlin 1997, 117.

24 Ebd. 119.

25 Oswald von Nell-Breuning und J. Heinz Müller: Vom Geld zum Kapital, Vom Geld zum Kapital. Freiburg 1962, 96–97. (Eigene Kursivsetzung).

26 Vgl. ebd. 98.

gemacht werden kann.“<sup>27</sup> In Anlehnung an Othmar Spann bezeichnet Nell-Breuning deshalb das Geld als „Kapital höherer Ordnung“<sup>28</sup> und sieht sich in der Begründung dieser Definition auch durch ein bekanntes Diktum von Lenin bestärkt, der propagandistisch auf den (wunden) Punkt brachte: „Um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, muß man ihr Geldwesen ruinieren.“<sup>29</sup> Geld ist also nicht nur die Bedingung der Möglichkeit für Kapital an sich, sondern zugleich, wie hier Lenin zugespitzt behauptet, die Lebensader der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft.

In der Tat kann die Bedeutung eines gesunden und geordneten Geldwesens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wie fragil und leicht angreifbar die Dynamik dieses gleichsam komplex und global ausgerichteten Geldwesens ist, machten nicht zuletzt auch die wirtschaftlichen Verwerfungen im Zuge der internationalen Finanzmarktkrise deutlich. Selbst reiche Wirtschaftsnationen geraten ins Trudeln, wenn namhafte Investmentbanken zahlungsunfähig werden. Wenn Kapital als Finanzierungsmittel für Investitionen gedeutet wird, schwebt zugleich der mögliche Vorwurf einer zu leichten Verwechslung mit dem Geld, oder einer Einander-gleich-Setzung im Raum. Diese Kritik lässt jedoch Nell-Breuning nicht gelten und stellt klar: „Solange das Geld ausschließlich seine primären Funktionen als allgemeines Tauschmittel und Recheneinheit erfüllt, ist es nur Geld, aber kein Kapital. Dagegen ist Geld, das als Finanzierungsmittel für Investitionen zur Verfügung steht oder tatsächlich zur Finanzierung von Investitionen dient, Kapital. Dieses Geld ist eben nicht mehr bloßes Zahlungsmittel: es verleiht demjenigen, der es hat, die Macht, Teile des Sozialproduktes nicht in den Verbrauch fließen zu lassen, sondern sie zu Anlagezwecken und damit produktiver Verwendung zuzuführen.“<sup>30</sup>

*Resümee:* In einer arbeitsteiligen, ausdifferenzierten und marktwirtschaftlich geordneten Gesellschaft kann Realkapital nur gebildet werden, wenn die betreffenden InvestorInnen entweder aus eigener Kraft über die dafür notwendigen Geldmittel verfügen, oder ihnen Finanzierungsmittel für ihre Investitionsvorhaben zur Verfügung gestellt werden. Genau dieser wunde Punkt war und ist noch immer von den Auswirkungen der weltweiten Finanzwirtschaftskrise betroffen und zeigt schmerzlich, dass das Vorhandensein auch von riesigen Geldsummen,

---

27 Ebd. 103

28 Ebd. 103.

29 Lenin, zit. n. Nell-Breuning, ebd. 103.

30 Ebd. 107. Diese Meinung teilt auch Joseph Schumpeter: „Das Kapital ist nichts anderes als der Hebel, der den Unternehmer in den Stand setzen soll, die konkreten Güter, die erbraucht, seiner Herrschaft zu unterwerfen, nichts anderes als ein Mittel, der Produktion ihre neue Richtung zu diktieren.“ In: J. Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. München 1926, 165.

noch lange nicht bedeutet, dass diese als Investitionsmittel qua Kapital zur Verfügung gestellt werden, wenn atavistische Gefühle wie Angst und Misstrauen auch vor hohen und höchsten Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft nicht Halt machen und die für die Wirtschaft konstitutive Metamorphose des Geldes in Kapital schlichtweg lähmen. Das Geld, im Sprung gehemmt und seiner potenziellen Wirkkraft beraubt, ruht sanft als „totes“ Kapital.

## 1.2 Kann Geld „arbeiten“? Kann es sich wirklich vermehren?

Geld kann weder arbeiten, noch sich vermehren. Nur die um die Anlegergunst buhlenden Banken trumpfen in ihren Hochglanzprospekten mit dem imperativen Slogan auf: „Lassen Sie ihr Geld arbeiten!“ Eine Losung, der in den vergangenen 25 Jahren viel Vertrauen entgegengebracht wurde. Professionelle Finanzinvestoren und Fondsmanager warben mit missionarischem Eifer in den Medien für den Glauben an die wundersame Geldvermehrung. Das Geld, so war allorts zu vernehmen, arbeite gar bienenfleißig, so dass es ruhigen Gewissens auch zur Altersvorsorge und unter Hinnahme der Schwächung des sozialstaatlichen Pensionssystems in private Investmentfonds umgeleitet werden könne.<sup>31</sup> Dort angekommen, lief es im Umverteilungs-Hamsterrad einer Niederlassung der globalen Finanzkasinogesellschaft, in welchem Geld, „durch Tausch unterschiedlicher Geldformen, quasi ohne Umweg über die Realwirtschaft“<sup>32</sup> selbstbezüglich vermehrt werden sollte, wie Stephan Schulmeister in seiner systemischen Diagnose zur Weltwirtschaftskrise analysiert. Einer weitverbreiteten Meinung zum Trotz, macht Schulmeister nicht die *Gier* für die Krise verantwortlich, denn diese sei „nur das böse Wort für die Triebkraft des Kapitalismus, das Profitstreben. Und dieses kann durchaus die Effizienz erhöhen und so den Wohlstand steigern. Es kommt darauf an, welche Aktivitäten das Profitstreben betreibt und antreibt.“<sup>33</sup> Rudolf von Jhering ruft in Erinnerung: „Das Geld ist der wahre Apostel der Gleichheit; wo es aufs Geld ankommt, verlieren alle sozialen, politischen, religiösen, nationalen Vorurteile und Gegensätze ihre Geltung.“<sup>34</sup>

Geld ist – nüchtern betrachtet – ein bloßes Tauschäquivalent, aber auch ein Wertspeichermedium zukünftiger Wunscherfüllung, dessen „Darüberhinaus“

---

31 Vgl. Stephan Schulmeister: Großes Geld, große Krise. In: Der Standard, 25.04.2009, Album A 1–2.

32 Ebd. A 1.

33 Ebd. A 2.

34 Rudolf von Jhering. Der Zweck im Recht (1877–1883) Zit. b. Armin J. Kammel: Ökonomische Reflexionen zum Mythos Geld. In: Diakonia 38 (2007), 10.

gerne in Geldtempeln hinterlegt, wo es zur Vermehrung seiner selbst, gut gebündelt, der „heiligen“ Trias Sicherheit, Rendite und Verfügbarkeit überantwortet wird. Nicht wenige Anheimsteller beträchtlicher Vermögenswerte behaupten, ihr Geld „arbeite“ wie ein autonomes Subjekt. Dies scheint durchaus geboten, in einer Gesellschaft, die der Gewinnmaximierung und geldlichen Rentabilität hohe und höchste Prioritätsstufen einräumt und gerne nach geeigneten Anlageplätzen und sicheren Geldhäfen Ausschau hält, um das freie und Freiheit verheißende Kapital samt seinen aus sich selbst abreifenden Beträgen möglichst gewinnbringend zu verankern.

Wenngleich auch das Klimpern der Münzen auf dem Kopf, wie weiland Dagobert Duck es unter seiner Gelddusche genoss, in Zeiten des auf elektronischen Pfaden wandelnden und lautlos über Buchungsvorgänge fließenden Giralgeldes der Vergangenheit angehört, soll nicht vergessen werden, dass schon die alten Babylonier im Führen von Konten und Büchern eine Aufwandsersparnis gegenüber dem mit Transport, Tausch und Horten von Geldstücken verbundenem Bargeschäft erkannten.<sup>35</sup>

Geld kann kein Wert an sich sein; es ist bestenfalls eine Bewertungseinheit für reale Güter und Dienstleistungen und damit so etwas wie ein Transmissionsriemen für die Realwirtschaft, von der es nicht selten gänzlich abgekoppelt operiert. Denn Geld wird heute immer öfter mit Geld-Derivaten verdient, denen keinerlei realwirtschaftliche Fundamentalwerte oder Güter zugrundeliegen. Geld selbst kann aber keine Werte schaffen, dazu bedarf es menschlicher Arbeit, Produktions- und Dienstleistungen.<sup>36</sup>

### **1.3 Der unerschütterliche Glaube an die selbstreferenzielle Deckung des Geldes**

„Non aes, sed fides“, „nicht Kupfer, sondern Glaube“<sup>37</sup> lautete die Aufschrift alter Malteser Münzen, oder etwas freier übersetzt: Nicht der Wert des Geldstückes ist entscheidend, sondern das Vertrauen, das es repräsentiert. Wie Gott selbst, so scheint also auch das Geld auf den Glauben der Menschen angewiesen, mit anderen Worten: Gedeckt scheint das Geld lediglich durch den selbstreferen-

---

35 Vgl. ebd. 19

36 Vgl. Günther Robol: Wie „Geld“ entsteht. In: IWIP – Institut für Wirtschaft und Politik (Hg.): Geld statt Arbeit. Die Träume der Finanzwirtschaft. Anleitungen zum Aufwachen. Wien 1999, 50f.

37 Martin Honecker: Nicht Kupfer, sondern Glaube. Zum Ethos des Geldes. In: Wolfgang Böhme u.a. (Hg.): Zeitwende. Wissenschaft Spiritualität Literatur. Jahrgang 54. (O.O.) 174.

ziellen Glauben an das Geld selbst zu sein. Worauf aber stützt sich dieser Glaube<sup>38</sup> der Investoren<sup>39</sup>, ihr Geld besser hier als anderswo anzulegen? Warum ist der Glaube an das Geld, so irrational er auch sein mag, im Grunde doch sehr gefestigt, ja unerschütterlich? Kein Geldgeschäft wird ohne Glauben (=Vertrauen) an seinen guten Ausgang abgeschlossen. Der Glaube ist „das Fundament einer jeden Währung, das als gemeinschaftlicher Codex die einzige Basis für den Geldwert darstellt.“<sup>40</sup>

Zur Auffächerung möglicher Begriffsdefinitionen des Wortes Glauben im Kontext des Geldumgangs erscheint auch die besitz- und habenorientierte Konnotation interessant, die Erich Fromm im Kontrastbezug zum Begriff des Seins entwickelt.

Auf dieser Reflexionsebene erscheint der Glaubensbegriff vornehmlich in der Existenzweise des Seins und ist nicht in erster Linie ein Glaube an bestimmte *Ideen* (obwohl er das auch sein kann), sondern eine innere Orientierung, eine *Einstellung*, weshalb Fromm empfiehlt: „Es wäre besser zu sagen, man *sei* im Glauben, als man *habe* Glauben. (Die theologische Unterscheidung zwischen *fides quae creditur* und *fides qua creditur* spiegelt eine ähnliche Unterscheidung zwischen Glaube als *Inhalt* und Glaube als *Akt*.)“<sup>41</sup>

- 
- 38 Das deutsche Wort *Glaube* leitet sich von ahd. *giloub* und got. *galaufs*, „vertraut machen“. Ursprünglich auch mit dem Wort *Laub* verbunden. „Laubbüschel als Futter und Lockmittel für das Vieh“, um es „zutraulich, folgsam und handzahn“ zu machen. Vgl. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin / New York 1995, 326 u. 528. J. Weiß erwähnt eine interessante, wenn auch unsichere Brücke zum Begriff *Lust*. Im übertragenen Reichen des „Futterlaubs“ einer bestimmten (religiösen) Botschaft an die Gläubigen, kann auch *Lust*, got. *lustus* geweckt aber auch kompensiert werden. Vgl. J. Weiß: *Mammon*. 27. Das griechische *pistis* heißt sowohl „Glaube“ wie auch „Vertrauen“. Vgl. Molly Whittaker/Horst Holtermann. Einführung in die griechische Sprache des Neuen Testaments. 5. Auflage, Göttingen 1989, 63, 176. Das hebräische Wort für Glaube heißt *emuna* (Gewissheit), stammverwandt mit *amen* (gewiss). Vgl. Erich Fromm: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart 1976, 51.
- 39 Investition k. v. lat. *investire*, „bekleiden, einsetzen“, sowie *vestis* „Bekleidung, Kleid“. Eine glückliche Investition kann somit – auch im übertragenen Sinne – das Tragen statusentsprechender „Kleidung“, Ansehen, den Besitz von Gütern, wie auch das Bekleiden einer gesellschaftlich angesehenen Position zur Folge haben. Vgl. F. Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1995, 405.
- 40 J. Weiß: *Mammon*, 85. Weiß versucht seine These zu erhärten, derzufolge das Geld wie Religion funktioniert, „ohne dass das Funktionieren den Glauben ausmachen würde, sondern vice versa: Jeglicher Zweifel ist ein ökonomischer Satan.“ Ebd. 85.
- 41 Erich Fromm: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart 1976, 50. (Kursiv- und Klammersetzungen im Original). In der auf den drei Säulen *Privateigentum*, *Profit* und *Macht* ruhenden, gewinnorientierten Gesellschaft erblickt Fromm die Basis für die Existenzweise des Habens. „Erwerben, Besitzen und Gewinnmachen sind die geheiligten und unveräußerlichen Rechte des Individuums in der Industriegesellschaft. Dabei

Fromm erwähnt in diesem Zusammenhang Dietmar Mieth, der von der „Besitzstruktur des Menschen“ spricht und zwar in einem gleichen Sinn, wie Fromm von der „Existenzweise des Habens“ oder der „Habenstruktur der Existenz“. Mieth bezieht sich in diesem Zusammenhang auch auf den Marxschen Begriff der „Expropriation“ und meint damit den Durchbruch der inneren Besitzstruktur, die für ihn die radikalste Ausprägung der Expropriation darstellt. In dieser Existenzweise des Habens kann Alles und Jedes zum Objekt der Begierde werden.<sup>42</sup>

## 1.4 Das Geld-Credo: Vorspiegelung falscher Tatsachen?

Verdankt sich der Glaube an das Geld am Ende einer Vorspiegelung falscher Tatsachen? Bedenkt man mit Weiß, dass Geld zwar überweisbar, jedoch nicht fest zuweisbar<sup>43</sup> ist, weil es „keinen Signifikanten und keine Wahrheit außer sich selbst (hat)“<sup>44</sup>, so wird man nachdenklich. Diese Nachdenklichkeit mündet zwingend in tiefste Beunruhigung, alsbald man sich vor Augen hält, dass die Referenz des Geldes grundsätzlich eine Vortäuschung sein muss, da seine „Einlösung in Gold, Land und was auch immer, selbst bei realer Deckung spätestens logistisch scheitern muss. So ist jeder Geldschein prinzipiell eine Fälschung, weil er den Beweis seines Wertes nicht erbringen kann. Er verweist nur auf Versprechungen, die im Krisenfall schnell leer werden.“<sup>45</sup>

Für Umberto Eco ist, semiotisch gesehen, ein gefälschter Geldschein mit einem echten völlig identisch, solange der Schwindel nicht auffliegt.<sup>46</sup>

---

spielt weder eine Rolle, woher das Eigentum stammt, noch ist mit seinem Besitz irgendeine Verpflichtung verbunden.“ In: ebd. 74. Interessant am Rande, dass in der Diskussion um gerechte Verteilung des Geldes bereits Fromm die Vorteile und Notwendigkeiten eines garantierten Mindesteinkommens plausibel begründet. Vgl. ebd. 188–189.

42 Vgl. ebd. 68. Und D. Mieth: Christus. Das Soziale im Menschen. Düsseldorf 1971, 138.

43 Die Assignate, der Papiergeldschein der Ersten Französischen Republik, verweist auf das franz. assignable, „zuweisbar“. Vgl. dazu: J. Weiß: Mammon, 179.

44 J. Weiß: Mammon, 179f. Dass wahrer, unerschütterlicher Glaube – auch in Bezug auf materielle Güter – keiner rationalen Begründung bedürfe, vermeint Weiß am Beispiel des biblischen Hiob beweisen zu können, wobei er den selbstreferenziellen Charakter des Glaubens herausstreicht. Weiß spricht von einem „reflexiven Mechanismus“, womit er m.E. weder zum Kern einer selbstreferenziellen Bestätigungshaltung vorzudringen vermag, noch wird es leicht sein, dem religiösen Glauben in toto jedweden rationellen Rekurs abzusprechen. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Weißens Forschungsansatz kein theologischer, sondern ein literarisch-sprachwissenschaftlicher ist.

45 Ebd. 179.

46 Vgl. U. Eco: Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen. München 1976, 239f.

In Anlehnung an das christliche Religionsverständnis Schleiermachers, vergleicht Simmel das Geld mit dem christlichen Glauben. Beiden ist gemeinsam, ihre Frömmigkeit zeit- und ortsungebunden zu entwickeln und dabei nicht an heilig definierte Orte oder Zeiten gebunden zu sein. „So ist das Verlangen nach Geld die dauernde Verfassung, welche die Seele bei durchgeführter Geldwirtschaft aufweist.“<sup>47</sup>

Der Mensch hat unter dem Geld-Paradigma auf einer monetär geprägten Reflexionsebene nur noch Wert, wenn er Geld repräsentiert. Der Mensch selbst verschwindet hinter dem Geld und seine soziale Stellung und Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen wird nur mehr an seinem finanziellen Einkommen, seinem Barvermögen oder Besitz gemessen. Die dadurch entstehende gesellschaftliche Kälte hat schon Georg Simmel dazu bewogen, den allgemeinen Marktcharakter intersubjektiven Austausches allegorisch-kritisch zu verarbeiten: „Indem man mit Geld bezahlt hat, ist man mit jeder Sache am gründlichsten fertig, so gründlich, wie mit der Prostituierten nach erlangter Befriedigung.“<sup>48</sup> Weil das intimste der Menschen, ihre zwischenmenschlichen Beziehungen mit Geld aufgewogen werden, ist für Simmel der Vergleich zur Prostitution angebracht.<sup>49</sup>

Wird einmal die Persönlichkeit zu Geld, „droht der Verkauf all ihrer Teile, ihre monetäre Usurpation.“<sup>50</sup>

Im herkömmlich-klassischen Bankwesen wird dem „Wertpapier“ Mensch nur soviel Kredit (credo=Vertrauen) entgegengebracht, „wie seine materielle Deckung (Eigentum bzw. Wert als Arbeitskraft) und das Maß, wie andere seinen Kurswert (sein Ansehen) einschätzen, es zulassen.“<sup>51</sup>

## 1.5 Über Geld und „Vermögen“

Ein mitunter noch größeres Machtpotenzial, zum Guten wie zum Schlechten, kann jenes Geld zur Entfaltung bringen, das man nicht hat, aber haben möchte. Nell-Breuning spricht in diesem Zusammenhang von einer die Menschen heim-

---

47 G. Simmel: Das Geld in der modernen Cultur. Sociologische Studie (1896). In: Gesamtausgabe, Vol. 5., Frankfurt 1989, 191.

48 G. Simmel: Philosophie des Geldes (1900). In: Gesamtausgabe, Vol. 3. Berlin 1989, 514.

49 Ebd. 515.

50 J. Weiß: Mammon, 250.

51 Ebd. 258, unter Verwendung eines Zitats von Herbert Kaiser: Studien zum Deutschen Roman nach 1849. Duisburg 1977, 76.

suchenden, entwürdigenden Geldgier, der viele erliegen, „ja einem Rausch des Geldes verfallen.“<sup>52</sup>

In der enormen Bandbreite seines Wirkungsfeldes birgt das Geld seine reichhaltige Fülle von der Potenzialität zur Aktualität. Wunscherfüllung, Freiheit, Triebaufschub, politische und ökonomische Macht, aber auch Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Entfremdung gehören zum „*Vermögen*“<sup>53</sup> eines vordergründig banalen Zahlungsmittels.

Dieses *Vermögen* repräsentiert nicht nur den Wert einer bestimmten Warensomme oder Dienstleistung, sondern zugleich die Eröffnung von Freiheit, näherhin der geprägten Willensfreiheit, die uns dank dem Gelde nach Dostojewski erschlossen wird<sup>54</sup>, während Tolstois defätistische Einschätzung im Geld bloß „eine neue Form der Sklaverei“<sup>55</sup> erkennen will.

Jean-Jaques Rousseau versuchte die Bipolarität der gleichsam Freiheit wie Knechtschaft verheißenden Aspekte des Geldes in einprägsame Worte zu fassen: „Das Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit; dasjenige, dem man nachjagt, das Mittel zur Knechtschaft.“<sup>56</sup>

Geld oszilliert in faszinierender Weise zwischen schier unzählbaren Handlungsoptionen, Versprechungen, „es beseitigt und begünstigt zugleich soziale Differenzierung und es erleichtert die Herausbildung und Verfeinerung von Herrschaft.“<sup>57</sup> Geld kann Sozialprestige verschaffen, der Triebbefriedigung dienen, oder einfach nur spekulative Zukunftsvisionen beflügeln. An diesem Plus,

---

52 Oswald von Nell-Breuning und J. Heinz Müller: Vom Geld zum Kapital, 13.

53 In der Mehrfachbedeutung des Wortes „Vermögen“ steckt nach Alois Halbmayr bereits ein erster Hinweis auf tiefere Ursachen, wie den durch das Geld schier grenzenlos sich eröffnenden Freiheitsraum und den sich dadurch auftuenden potenziellen Möglichkeiten einer Transzendenzerfahrung. „Mit Geld kann man eine Reise buchen, ein Haus kaufen, ins Kino gehen, die Zuneigung einer Frau erwerben, bestechen, Gönner spielen, großzügig sein usw. Das könnte *ich* alles, wenn *ich* wollte.“ In: A. Halbmayr: Die Wechselwirkung von Gott und Geld. Georg Simmels *Philosophie des Geldes* als Beitrag zur Relativität der Gottesrede. Habilitationsschrift. Katholisch-Theologische Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg, 2007. 20–21. (Kursivsetzungen im Original).

54 Einem berühmten Diktum Dostojewskis zufolge, ist Geld „geprägte Freiheit“ vor der Kontrastfolie der Knechtschaft, die er im Gefängnisalltag erlebt: „Ein Sträfling, der etwas Geld besaß, litt zehnmal weniger als einer, der gar keines besaß. ... Die ganze Bedeutung des Wortes Sträfling bezeichnet einen Menschen ohne Willen, verschwendet er aber Geld, so handelt er nach *eigenem Willen*.“ Fjodor M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus einem Totenhaus (und drei Erzählungen). München / Zürich 1980, 124 u. 125.

55 Zit. nach: Stefan Welzk: Geld regiert die Welt. Aber wie? In: Kursbuch 130. Das liebe Geld. Berlin 1997, 5.

56 J.-J. Rousseau, Bekenntnisse 1,1. Zit. nach: Klaus W. Bender: Geldmacher. Das geheimste Gewerbe der Welt. Weinheim 2004, 6.

57 Ebd. 5.